Handreichung

zur

Vertiefung christlicher Erkenntnis.

Herausgegeben von

Jul. Möller, Pastor am Gymnasium zu Gütersloh.

und

W. Zöllner, Pfarrer und Inspektor an der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth.

Zweites Heft:

Amos und Hosea.

Von

W. Zöllner.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

1897.

Amos und Hosea.

Von

W. Zöllner,
Pfarrer und Inspektor an der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1897.

Inhalt.

Hosea.

Die Propheten in Israel.

Plato sagt einmal: „Es ist etwas Prophetisches um die Seele.“ Damit will er sagen, daß die Seele fähig ist, in eine Verbindung mit der Welt des Göttlichen zu treten und von daher Weisung und Leitung, Aufschluß und Belehrung zu empfangen. Das ist ein tiefes Wort. Es ist eine Erinnerung an die ursprüngliche Bestimmung des Menschen. Der Mensch ist so geschaffen, wie er geschaffen ist, weil der erhabene Gott mit ihm in einen lebendigen Verkehr treten will. Mit seinem Denken, Fühlen und Wollen soll der Mensch in sich aufnehmen und persönlich ausgestalten, was Gottes ist. Er soll sich zu Gott verhalten, wie der kleine Tautropfen zur großen Sonne, wenn er ihr Bild in sich wiederspiegelt: er soll Gottes voll, ein Mensch Gottes werden. Im letzten Grunde lebt deshalb der Mensch „nicht vom Brote, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Auch in der Seele des gefallenen Menschen ist unter allem Irrsal und Wirrsal des irdisch gewordenen Lebens im verborgenen Grunde noch ein tiefer Hunger nach Gottes Wort, ein Verlangen nach Rettung, Weisung und Leitung aus seinem Munde.

Daher begreift es sich, wie schon das alte Heidentum einen solchen Wert auf alles legen konnte, was nicht auf dem Wege des bewußten Denkens im Herzen des Menschen Platz griff. Auf einen verborgenen Hintergrund schienen ihm schon die plötzlichen Ahnungen hinzuweisen, von denen ein Mensch jeweilen gleichsam überfallen wird. Noch geheimnisvoller und bedeutsamer waren die Träume; und die größte Gewähr für einen Eingriff überirdischer Mächte glaubte man in den ekstatischen Zuständen zu finden, in welchen die Seele außer sich und deshalb der Gottheit näher zu sein schien. Und wo solche ekstatische Zustände etwa an einem der Gottheit geheiligten Orte, wie in Delphi durch aus der Erde aufsteigende Dämpfe hervorgerufen wurden, da meinte man umsomehr Recht

zu haben, in den während solcher Zustände ausgestoßenen Lauten die Stimme des Gottes zu hören. Andere wieder wollten aus den geheimnisvollen Stimmen der Natur, aus dem Rauschen der Blätter und dem Murmeln des Baches, aus den Eingeweiden der Opfertiere, aus dem Fluge der Vögel die Winke der Götter erkennen — kurz, überall, wohin wir sehen, ein eifriges Bestreben, Weisung und Leitung von oben zu empfangen. Darum umgab man auch Männer, die wie Tiresias nach alter Überlieferung eines engen Verkehrs mit den Göttern gewürdigt waren, mit der höchsten Verehrung. Freilich in der Gegenwart fand der Grieche solche Gestalten nicht. Beim Anblick der gegenwärtig vorhandenen Propheten, Zeichen- und Traumdeuter mochte manchem der Gedanke kommen, dem Cato nachher Ausdruck gab: er wundere sich, daß ein Haruspex (ein Mann, der aus den Eingeweiden der Tiere weissagte) nicht lachen müsse, wenn er einem Haruspex begegne. Der Hunger des Heidentums nach Gottes Wort bleibt im Heidentum ungestillt.

Anders ist es in Israel. Hier thut sich Gott kund; hier sind Propheten; Leute, welche Gottes Wort vernehmen, in der Kraft dieses Wortes auftreten und es verkünden. Deshalb heißt auch Abraham (1. Mose 20, 7) ein Prophet, denn er hat Gottes Wort gehört: „Gehe aus deinem Vaterlande und aus deiner Freundschaft;“ er hat die Verheißung empfangen: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde,“ und er ist hingegangen in der Kraft dieses Wortes und hat es in Wandel und Rede bekräftigt als Gottes Wort. Der Mann ferner, durch welchen Gott mit dem Volke Abrahams den Bund auf dem Sinai schloß — Moses — ist deshalb der Prophet der Propheten. Ihm offenbart sich Gott nach der Fülle seines Wesens als „Jahve“, als den treuen Gott des Heils und der Erlösung. Wie Moses das Organ ist zu der grundlegenden Heilsthat des Alten Bundes, zu der Ausführung Israels aus Ägypten durchs rote Meer, — so ist er es auch, von welchem das Gesetz Gottes an sein Volk ausgeht.

In den Zeiten zunehmenden Zerfalls und beginnender Zerrüttung sind es dann wiederum Propheten, Männer wie Samuel, Elias und Elisa, die Gottes Wort vernehmen und Gottes Wort reden, und in Kraft dieses Wortes mit reformatorischer Gewalt eingreifen und Israels Volkstum wieder herstellen. Wie bedeutsam steht ferner z. B. in Davids Zeit der Prophet Nathan da, weil er vor

seinen König treten und im Namen Gottes zu ihm sagen konnte: Du bist der Mann. Wie folgenschwer greift der Prophet Achija (Ahia) in das Leben Jerobeams ein (1. Kön. 11, 29 ff. u. 14, 2 ff.), wie viel gilt das Wort des Mannes Gottes Semaja, der dem Rehabeam vom Kriege mit Jerobeam abriet (1. Kön. 12, 22), und wie gewaltig steht Micha vor Ahab und Josaphat! (1. Kön. 22.) Alle diese Propheten, von Samuel an bis zu den vielen, deren Namen nur gelegentlich eines bestimmten Ereignisses erwähnt werden, nennt man die Propheten der That. Denn das Wort Jahves, welches sie vernahmen, und welches sie in Wort und Werk zu verkündigen berufen waren, gipfelt in einer That der jedesmaligen Gegenwart. Sie haben die Aufgabe, die Pflanze des Volkstums Israels gleichsam zu behüten, bis sie ihre Blüte entfaltet und ihre Frucht gebracht haben kann. Dies geschieht während der Wirksamkeit der sogenannten Schrift-Propheten, d. h. der Männer, von welchen wir im Kanon ein Buch besitzen.

Ehe wir jedoch in kurzem auf diese eingehen, erübrigt es uns, einen Blick auf eine Erscheinung zu werfen, die, so gering die Nachrichten darüber sind, doch nicht ohne Bedeutung gewesen sein dürfte: wir meinen die Prophetenvereine oder Prophetenschulen. Ihre Blütezeit scheinen sie in Reformationszeiten, also besonders in den Tagen eines Samuel, Elias und Elisa gehabt zu haben. Hatte Gott von Moses an mit der Lapidarschrift der Gesetze und gottesdienstlichen Einrichtungen, sowie aller seiner Führungen seinen Willen und Erlösungsrat ins Volksleben Israels hineingeschrieben, so lag es nahe, diesen Willen Gottes aus allen diesen Kundgebungen zu studieren und zu verkündigen.[1]) Allerlei asketische Übungen, durch welche die Seele von der irdischen Welt abgezogen und für die Erkenntnis Gottes aufgeschlossen und empfänglich gemacht werden sollte, mochten nebenhergehen. Die Mitglieder solcher Genossenschaften scheinen als die geordneten Verkündiger des Willens und Weges Gottes den Namen eines Propheten auch berufsmäßig geführt und ihren Lebensunterhalt ganz oder teilweise aus diesem Beruf gezogen zu haben. Aus-

[1]) Anm. Die meisten geschichtlichen Bücher des Alten Testaments tragen in der hebräischen Bibel die Gesamtüberschrift „die ersten Propheten,“ welchen sich die Bücher Jesaias u. s. w. als „die späteren Propheten“ anreihen.

geschlossen war dabei natürlich nicht, daß auch unlautere Elemente sich in die Reihen dieser Propheten drängten, ja daß in schlimmen Zeiten unter dem Einfluß der fortgehenden Vermischung von Gottesdienst und Götzendienst auch allerlei Künste der heidnischen Wahrsager je und dann in Anwendung gebracht wurden. Als daher der königliche Oberpriester des Nordreichs Amazja dem Propheten Amos das Weissagen in Bethel verleiden wollte, und ihm dabei mit einer höhnischen Geflissentlichkeit zu verstehen gab, in Juda könne er durch seine Thätigkeit besser sein Brot verdienen als in Israel, da spricht Amos: Ich bin kein Prophet, noch eines Propheten Sohn. Ein Hirte bin ich und Sykomorenpflanzer; da hat mich Jahve hinter der Herde weggenommen und es sprach zu mir Jahve: „Gehe hin, weissage zu meinem Volke Israel.“ (Am. 7, 14. 15.)

Indes beweist Amos gerade durch diese Worte, daß er zur Klasse der eigentlichen Propheten gehört. Im Unterschied von den Propheten der That nennt man diese die Propheten der Schrift — nicht etwa, weil sie ihre Aufgabe darin erblickt hätten, ein Buch zu schreiben; vielmehr stehen sie gerade wie jene mit beiden Füßen in der Gegenwart ihres Volkes. Ihre Worte sind zunächst als lebendige, geistesmächtige Reden und Zeugnisse an die Volksgenossen der jedesmaligen Gegenwart ergangen und für diese zunächst gemeint. Auch diese Propheten verzichten nicht darauf, in der Gegenwart etwas zu erreichen — und insofern sind sie auch nicht selten Männer der gewaltigsten, eingreifendsten That gewesen — nur gipfelt ihnen ihr Wort und ihr ganzes Auftreten nicht in der Gegenwart, sondern in der Zukunft. Vor ihrem Auge steht der jōm jahveh, der Tag des Herrn. Es ist der Tag der Endkatastrophe, der Tag des endgültigen Sieges über alle Feinde und der endgültigen herrlichen Vollendung des Reiches und Volkes Gottes. Feuer und Licht geht von diesem Tage aus — Feuer zur Vertilgung der Widerwärtigen, Licht zur Beseligung der Frommen. Aber so wie es einem Wanderer ergeht, welcher dem Kamme eines Gebirges entgegenkommt: anfangs, in der Ferne, schaut er den Gebirgszug als kompaktes geschlossenes Ganze; je näher er aber kommt, desto klarer zeigen sich die verschiedenen Berge und die Thäler dazwischen, und das Auge erkennt deutlicher und deutlicher die Einzelheiten — gerade so ist es auch hier in den Fortschritten der einzelnen aufeinanderfolgenden Propheten. Die äußere Machtthat und das innere Erlösungswerk;

die äußere Herrlichkeit der Erde und die inwendige Vollendung und geistliche Beseligung des Gottesvolkes; Israels Vorzug vor den Heiden, aber auch wieder seine Gleichstellung mit den Heiden in Gericht und Errettung; die Wirksamkeit Jahves als des Heilsgottes und die Bedeutung des Messias, des Gesalbten Gottes, als des Mittlers alles Heils — alles dies und noch manches andere legt sich Zug um Zug immer deutlicher auseinander, bis dann in der mit Christo eintretenden Erfüllung die völlige Klarheit kommt. Denn nun treten einmal die Zeiten der Erlösung und innerlichen Scheidung durch den Gekreuzigten, Auferstandenen und gen Himmel Gefahrenen und sodann zweitens die Zeiten der äußerlichen Scheidung und völligen Verherrlichung durch den Wiederkommenden als große Epochen auseinander, und die Grenzlinie, welche die Zeit von der Ewigkeit scheidet, rückt in ein helles Licht.

Das Gesetz der Perspektive, welches demnach auf das Schauen des Propheten angewandt werden muß, ist noch nach einer zweiten Seite hin bedeutungsvoll. Sieht sein inneres Auge einerseits unverwandt auf die große Wendung am Tage Jahves, so steht doch andrerseits vor demselben Auge in gewaltiger Plastik die nächste drohende Gerichts-Katastrophe, der gerade seine Zeit entgegengeht. Von dieser Gerichts-Katastrophe zur End-Katastrophe führt ihn ein ganz direkter Weg. Es kann daher nicht anders sein, als daß ihm beides ineinanderfließt, und so wird denn einmal die End-Katastrophe mit den Farben der nächsten drohenden Gerichts-Katastrophe, dann aber umgekehrt die nächste drohende Gerichts-Katastrophe mit den Farben der End-Katastrophe gemalt.

Dennoch ist alles, was die Propheten reden, nicht herausgeboren aus einer gewissen genialen religiösen Spekulation, sondern es ist herausgeboren aus der Wirkung des Geistes Gottes auf den Geist des Propheten. Der häufigste Titel des letzteren ist „der Sehende“ und — den geistigen Vorgang noch stärker betonend — „der Schauende“; nicht, weil er sieht und schaut, was sein eigner Geist ihm vorspiegelt, sondern weil er sieht und schaut, was Gottes Geist ihm zeigt. Nĕūm jahveh (Kundgebung Jahves) oder „So spricht der Herr“, das ist die Überschrift über alle Weissagungen, das ist der Anspruch, den sie erheben. Es ist eben ein großer Unterschied zwischen der Art, wie sich Gott einem heidnischen Seher, dem Bileam, zu einem besonderen Zwecke offen-

bart, und der Weise, wie er sich seinen Propheten kundthut. Hier ist nicht Bindung und Unterdrückung, sondern intensivste Steigerung der natürlichen Kräfte und Fähigkeiten des Geistes. Hier ist keine Vernichtung der menschlichen Individualität auch nach ihrer persönlichen Eigenart und zeitgeschichtlichen Bedingtheit; sondern eine Erhebung dieser Individualität auf eine Höhe, auf welcher der Geist Gottes sie mit seinem Lichte erfüllen kann. Klaren Geistes und ungetrübten Auges vernimmt deshalb der Prophet den Ratschluß Gottes, er unterscheidet dabei genau zwischen seinen eigenen Gedanken und der Erleuchtung, die er von oben bekommt. Z. B. Amos 7, 7. „Was siehest du, Amos?“ „Und ich sprach: ein Senkblei.“ Was es zu bedeuten hat, weiß er noch nicht; das nimmt er nun im Folgenden als göttliche Erleuchtung hin. — Es ist ein ungemeiner sittlicher Ernst, mit welchem die Propheten Gottes sich gegen die falschen Propheten wenden, „die da sagen: Friede, Friede! und ist doch kein Friede.“ Der scharfe Unterschied, den sie zwischen jenen und sich selbst ziehen, besteht aber in nichts anderem als darin, daß jene ihre eignen Gedanken reden und auf diese Weise das Eigne suchen, nach zeitlichem Beifall trachten; während sie selbst sich bewußt sind, Gottes Wort zu Gottes Ehre und des Volkes wahrem Besten zu reden. (Vergl. 1. Kön. 22 Micha und die falschen Propheten.) Und es dürfte doch neben der psychologischen eine sittliche Unmöglichkeit sein, anzunehmen, daß Leute wie Jesaias und Jeremias mit heiliger Entrüstung den anderen dasselbe vorwerfen, was sie selber auch thun.

Aus formalen Gründen erweist sich also die Annahme einer wirklichen Offenbarung Gottes für die Entstehung dieser Prophetie als notwendig; nicht minder wichtig aber sind die materialen Gründe. Das ist nicht unerhört in der Weltgeschichte, daß ein Mensch voll glühendster Vaterlandsliebe den Untergang seines Volkes voraussieht und vorausverkündigt, aber das ist unerhört, daß ein Mensch, rein auf die Spekulation seines eignen Geistes gestellt, in diesem völligen Untergang nur den Durchgang zur seligen Erlösung und völligsten Herrlichkeit schaut, und daß demgemäß, je trüber die Gegenwart ist, desto heller und tröstlicher das Bild dieser von Gottes Gnadenmacht zu erhoffenden Zukunft vor die Seele tritt. Mit solcher Sicherheit die Hand der allmächtigen Liebe festhalten, auch wo diese Hand alles in Trümmer

schlägt, was dem Menschen auf Erden lieb ist, — das ist nur dann möglich, wenn die Hand dieser Liebe wirklich zuerst des Menschen Hand ergriffen und der Mund dieser Liebe zum Herzen des Menschen geredet hat. Ganz gewiß bleibt der Verkehr des Geistes Gottes mit dem Geiste des Menschen ein Geheimnis, wie ja schon der Verkehr eines Menschengeistes mit dem andern ein Geheimnis ist. Ganz gewiß gilt ferner der Satz: „göttlich ist alles und menschlich ist alles“ auch für die Prophetie des Alten Testaments, und es soll nicht vergessen werden: es sind irdische Gefäße, in welche Gott die wunderbaren Ratschlüsse seines Willens hineinlegt — sowie nachher auch bei der Geburt Jesu „in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ew'ge Gut.“ Aber das bleibt bestehen: wir haben hier wirklich Offenbarungen des lebendigen Gottes — nicht eine Geschichte des Menschengeistes allein, die uns aus uns selber von unten nach oben führte, sondern eine Geschichte der Führungen Gottes mit den Menschen, durch die er von oben nach unten sich neigt, uns in dem Wort der Propheten sein Wort — ja sich selber darbietet, um uns zu erlösen und selig zu machen.

Man hat die Vermutung aufgestellt, die Propheten seien es gewesen, welche die in unbestimmter und mannigfaltigster Form umlaufenden Überlieferungen des Volks mit bestimmter Tendenz zuerst in feste Formen gegossen hätten. Sie hätten für die Hoffnungen ihres Geistes in der Endzeit einen Stützpunkt in der Vergangenheit nötig gehabt, und deshalb die Berufung der Erzväter und des Moses, die Schließung des Bundes zwischen Gott und dem Volke auf dem Sinai so konstruiert, daß die angeblich bisher allein herrschende Volksreligion des Stierdienstes u. s. w. nun auf einmal als Abfall von Jahve dagestanden hätte. Wir müssen diese Vermutung abweisen. Sie ist nicht verträglich mit dem Offenbarungscharakter der Weissagung, sie ist auch nicht verträglich mit dem sittlichen Charakter der Propheten. Was wäre das doch, wenn diese Männer des ungeheucheltsten sittlichen Wahrheitsernstes erst eine Geschichte von Jahves Bezeugungen und Gnadenerweisungen dem Volke gegenüber erfunden hätten, um dann auf Grund dieser erfundenen Geschichten demselben Volke die schwersten Vorwürfe der Undankbarkeit und des Abfalls ins Gesicht zu schleudern und die schwersten Strafen dafür anzudrohen! Und was wäre das für ein Volk, welches dergleichen ruhig hinnähme?! Nein, die

Ausführung aus Ägypten durch des Herrn starke Hand ist der feste Grund, wie für das Volkstum Israels, so auch für sein Volksbewußtsein. Das haben die Propheten nicht gemacht, sondern das finden sie vor, und der Appell daran muß das Gewissen des Volkes treffen. „Ich habe euch doch aus Ägyptenland geführt,“ heißt es Amos 2, 10, und wenn dann nachher hinzugesetzt wird: „Ist es nicht also, Haus Israel?“ dann kann aus dem Volksbewußtsein heraus nichts anderes als die Antwort kommen: ja, so ist es. Wie man ferner die Stelle Amos 5, 25—27 auch übersetzen möge: der Prophet kann jedenfalls nicht als Meinung Gottes verkündigen wollen: Wie Israel in der Wüste keine Opfer habe darbringen können (weil das erforderliche Vieh nicht immer zur Stelle sein konnte), ebensowenig habe es ihn als seinen Gott kennen können, sondern es habe nur den Sakkut und den Kaiwan kennen können. Selbst wenn man zugeben wollte, daß das Wort vom „Tragen“ dieser Götzen (V. 26) sich auf das Volk in der Wüste bezöge, so könnte es doch nur in dem Sinne gemeint sein, wie es 2, 4 von den Vätern heißt, daß sie den Lügengöttern nachgefolgt sind. Aber Sakkut und Kaiwan sind assyrische Gottheiten —: wie sollte das Volk in der Wüste in Versuchung gewesen sein, diesen Göttern zu dienen! Aber das Volk der Gegenwart des Propheten, dem die Gefangenschaft und Ausführung nach Assur gedroht ist, das wird die Erkenntnis Jahves verlieren, weil es sie zum Eitlen gebraucht hat, und wird dort in den Götzendienst heruntersinken. So nur kann die Stelle gemeint sein. (Vergl. zum Zusammenhang S. 31.)

Es sind auch nicht nur die hervorstechenden Episoden der Geschichte Israels in allgemeinstem Umriß, was die Propheten als geschichtlich gegeben und bekannt vorfanden; es ist bedeutend mehr. Einige Stellen aus den Propheten Amos und Hosea mögen das darthun.

Hosea Kap. 12, 4 f. heißt es von Jakob:

Im Mutterschoß kam er seinem Bruder zuvor
und in seiner Manneskraft rang er mit Gott.
Ja, er rang mit dem Engel und siegte,
er weinte und bat ihn flehentlich —
zu Bethel begegnete er uns, ja dort redete er mit uns.

Merkwürdig ist die genaue Anlehnung an 1. Mose 32, 25 ff. Auch das seltene Wort sarah für ringen, das dort steht und von

dem Israel (Gotteskämpfer) abgeleitet ist, findet sich hier. Andrerseits vertieft und erläutert aber der Prophet den Bericht des ersten Buches Moses. „Er weinte und bat ihn flehentlich“ und so siegte er, sagt Hosea. Wäre diese Form der Erzählung bei Hosea die erste, so wäre es unbegreiflich, wie dieser wichtige Zug in dem Bericht 1. Mose 32 hätte ausgelassen werden können. Es bleibt nur übrig, daß Hosea diesen Bericht vorgefunden und zwar, wie der Gebrauch des Wortes sarah nahe legt, schriftlich vorgefunden hat, so daß er ihn nur auszulegen brauchte. Auf schriftlich vorhandene Überlieferung läßt auch 8, 12 schließen: „Mochte ich ihm vorschreiben Myriaden von Gesetzen, wie Worte eines Fremdlings wurden sie geachtet!“ Denn das Wort kann doch nur einen Sinn haben, wenn wirklich eine nicht geringe Zahl von schriftlich fixierten Gesetzen vorliegt. Und daß vieles von diesen Gesetzen[1]) auch in der Sitte des Volkes eingebürgert war, legen Stellen nahe, wie die folgenden: „Die Sünde meines Volkes schmausen sie,“ heißt es 4, 8 von den Priestern, die sich der Sünde freuen, weil sie mit einem Sühnopfer zu sühnen ist, von dem sie ihr gutes Teil mitbekommen. Oder „gleichsam Trauerspeise haben sie“ (die Leute in der Verbannung), „alle, die davon essen, werden unrein, denn nur ihrer Begierde dient ihre Speise, nicht gelangt es in Jahves Haus“ 9, 4. Also weil die Erstlinge der Ernte, weil der Abhub ihrer Speise nicht Gott hat geweiht werden können, darum ist ihnen alle Speise unrein, wie das Mahl beim Leichenschmause.

Amos 5, 12 ist von solchen die Rede, welche „den Gerechten bedrängen, Lösegeld nehmen und die Armen im Thore beugen.“ Mit dem Vorwurf, daß sie Lösegeld oder Sühngeld (kopher) nehmen, ist nicht nur gesagt, daß sie sich bestechen lassen. 2. Mos. 21, 28 ff. ist für den Fall, daß ein dem Besitzer als stößig bekannter Ochse einen Menschen tötet, festgesetzt, daß das Tier sterben solle, sein Herr dagegen sich durch ein solches Sühngeld von der Schuld loskaufen könne. 4. Mos. 35, 31 ff. wird ausdrücklich verboten, dieses Sühngeld dann anzunehmen, wenn etwa ein Mensch den anderen tötet. Der Vorwurf des Propheten kann

[1]) Vergl. noch 4, 13; 8, 11; 10, 1, wo die eigenmächtige Wahl der Kultusstätten, die Menge der errichteten Altäre getadelt wird. Das Opfer ist „Röstopfer“, gewöhnlich geröstetes Fleisch, weil die im Gesetz geforderte Weihe fehlte.

sich hier also nur darauf beziehen, daß die Richter auch in solchen schweren Fällen ein Sühngeld annehmen, wo sie verpflichtet wären, den Übelthäter an Leib und Leben zu strafen. Die Möglichkeit solcher Rüge setzt aber die Kenntnis dieses Gesetzes voraus.

Die Geschichte des alten Israel kann also in der uns überlieferten Gestalt unmöglich ein Gebilde der Propheten sein, welches sie aus ihren Zukunftshoffnungen nach rückwärts gefolgert hätten. Aber ebensowenig ist die Zukunftshoffnung der Propheten von der Vollendung des Gottesreiches am Tage Jahves eine Schlußfolgerung, die durch rein menschliche Betrachtung aus der Geschichte des Volkes erwachsen ist. Es gehört die nur durch Offenbarung zu vermittelnde Erkenntnis des Endes dazu, um den Anfang als das zu erkennen, was er ist. Man hat mit Recht die Reden der Propheten einem Strome verglichen, in welchem sich die Berge der Thaten Gottes an seinem Volke wiederspiegeln. Es ist auch wahr, daß erst in den Worten der Propheten die ganze Bedeutsamkeit der rückwärts liegenden Geschichte Israels ans Licht tritt. Der lebendige Herzschlag, der in dieser Geschichte waltet, wird hier kund, denn die Propheten stehen in innerlichster Berührung mit dem Leben, das diese Geschichte gestaltet hat. Sie kennen, wie jemand sagt, das Wunder im Gesetz, denn sie erkennen das Gesetz im Wunder.

So vorwärts und rückwärts schauend stehen die Propheten in der Geschichte ihres Volkes. Wie die gewaltigen gletschergekrönten Häupter weit über die Hochebene emporragen und schon goldig im Strahle des Lichtes glänzen, wenn drunten noch dämmernde Nacht ist, — so sind die Propheten anzuschauen, so verkünden sie den nahenden Aufgang der Sonne, von der die Gemeinde Neuen Testamentes singt: „Wie schön sind deine Strahlen.“

Das Reich der zehn Stämme.

Wenden wir uns nach diesen allgemeineren Vorbemerkungen nun näher zu den beiden Propheten Amos und Hosea, so ist es um der Stellung der Propheten in der Gegenwart ihres Volkes willen nötig, zunächst den Boden zu erfassen, auf dem sich ihre Wirksamkeit abspielt. Es ist dies das Reich der zehn Stämme, im Gegensatz zu Juda, dem Reiche der zwei Stämme, kurz das Reich Israel oder Ephraim genannt.

Ephraim, wenn ich's anschaue bis gen Tyrus hin,
so ist's wie eine Pflanzung, gepflanzt in der Aue.

Mit diesen Worten wird uns Kap. 9, 13 das Heimatland des Propheten geschildert. In der That: versetzen wir uns etwa 2600 Jahre zurück und stellen uns im Geist so recht mitten in das Gebirgsland Ephraims, etwa auf den Berg Ebal. Wir schauen von dort in die Ferne, nordwestwärts, und erblicken am Horizonte den gewaltigen, wald- und vogelreichen Höhenzug des Karmel und zu seinen Füßen an seinem Nordostabhange die Ebene Jesreel, die acht Stunden lang und vier bis fünf Stunden breit das galiläische Hochland mit dem kleinen Hermon und dem Gebirge Gilboa von dem Gebirgslande Ephraims scheidet. Ein blumenreicher, farbengeschmückter Teppich, ist diese Ebene zugleich das Schlachtfeld, das oft genug das Blut der Feinde und der Söhne Israels getrunken hat. Noch lieblicher ist der Rundblick in der Nähe. Da liegt nach Süden zu, zwischen Ebal und Garizim, ein herrliches Thal. „Unter allen Ländern," so lautet ein mündlich überlieferter Spruch Mohammeds, „wird Syrien am meisten von Gott geliebt. Innerhalb Syriens aber die Gegend um Jerusalem, innerhalb dieser Gegend aber das Gebirgsland um Sichem." Man zählt hier gegen achtzig Quellen. Bei dieser Wasserfülle erfreut sich das Thal üppigster Vegetation, und die ganze Pracht subtropischer Flora ist über seine Fluren ausgegossen.

Mandeln, Feigen, Granaten, Oliven, Walnüsse, Orangen und Trauben werden hier gezeitigt, und Palmen wogen mit ihren glänzend grünen Blättern über dem Walde niedrer Bäume, Singvögel beleben die Lüfte, und kleine Fische spielen in den Bächen. (Furrer.) Nach Westen zu erhebt sich das Thal bis zu einer Höhe von 570 m. Hier, auf der Wasserscheide, zwischen Jordan und Mittelmeer, liegt Sichem, am alten Handelsweg von Gaza nach dem Hinterlande des Jordan. Hier in Sichem schlug Abraham seine Zelte auf, hier versammelte Josua bei seinem Tode die Vertreter des Landes; hier wurde auch die folgenschwere Volksversammlung gehalten, in welcher die zehn Stämme nach Salomos Tode ihre Empörung gegen den rechtmäßigen König Rehabeam besiegelten und sich in Jerobeam I. einen eigenen König erwählten (gegen 975 v. Chr.). Sichem wurde deshalb die erste Hauptstadt des neuen Zehnstämmereichs, des Reiches Israel.

Aber schon nach wenig Jahren trat Thirza an ihre Stelle. Wir erblicken sie, wenn wir uns vom Ebal wieder nach Norden wenden. In nächster Nähe, hoch in einer Thalmulde, nur wenig von den umliegenden Hügeln überragt, liegt sie gar lieblich in einem Haine von Olivenbäumen und macht ihrem Namen Thirza, d. h. die Anmutige, alle Ehre. Hier erstand jetzt eine gewaltige Königsburg. Doch auch sie hatte keinen Bestand. Sie sah das Geschlecht Jerobeams I. in seinem Sohne ausgerottet und ein ander Haus, das Baësas, an seiner Stelle. Und als der Sohn Baësas, Ella, nach einem Gelage im Hause seines Vogtes zu Thirza von Simri ermordet wurde, zog Omri, einer der Obersten aus dem Königslager, in Eilmärschen gegen ihn und trieb ihn so in die Enge, daß Simri nach siebentägiger Herrschaft in der Verzweiflung sich selbst mit der ganzen Königsburg verbrannte.

Die Herrlichkeit Thirzas war nun auch dahin, und jetzt wurde Samaria die Hauptstadt des Reiches. Das eben geschilderte Thal biegt von Sichem aus nach Norden um, und dort, nicht weit von Sichem, nordwestlich vom Ebal, liegt die Stadt stolz auf einem Bergkegel, welcher in der hier zwei Stunden breiten Thalsohle 470 m hoch ansteigt, im weiten Kranze von noch höheren Bergen malerisch umgeben. Wir verstehen, wie Jesaias sie die „stolze Krone der Trunkenen Ephraims“ nennen kann. Samaria wurde nun der Hauptsitz des Kälberdienstes, bei dem man den Namen Jehovahs anrief und diesen dadurch schändete. Hier erbaute Ahab,

der Sohn Omris, den elfenbeinernen, d. h. im Innern mit Elfenbein kunstvoll verzierten Palast; hier stand das Heiligtum der Göttin Astarte (des „Haines“, wie Luther übersetzt); hier war, besonders kunstvoll und großartig angelegt, der Tempel des Baal. Sein innerster Teil, der das Götzenbild selber enthielt, muß wie eine Burg anzuschauen gewesen sein, denn er wird 2. Kön. 10, 25 die Burg des Tempels Baals genannt (Luther: Die Stadt der Kirche Baals).

Hier war nun auch der Mittelpunkt des heißen Ringens zwischen all dem Götzendienst und dem rechten Gottesdienst. Hier war die Hauptwirkungsstätte eines Elias und Elisa zur Zeit Ahabs und seiner beiden Söhne Ahasja und Joram, hier ließ Gott unter den beständigen Kriegen gegen die drei Benhadads, die Könige Syriens, in Not und Hülfe Heimsuchung auf Heimsuchung folgen. Und nachdem in der Ebene Jesreel sich das Gericht über das götzendienerische Haus Ahabs durch Jehu, den Hauptmann aus dem Kriegslager, den Gesalbten Elisas, vollzogen hatte, da spielte sich in Samaria der entsetzliche Schlußakt dieses blutigen Dramas ab — die siebzig Söhne Ahabs mit all ihrem Anhang wurden umgebracht, kein einziger von den Priestern Baals und den Dirnen der Astarte blieb verschont, und die gewaltigen Tempel wurden zu Stätten des Greuels gemacht.

Es schien, als sollte eine neue Zeit über Israel hereinbrechen. Die kraftvolle, kriegstüchtige Art Jehus hatte in seinem dritten Nachfolger, Jerobeam II., ihren Höhepunkt erreicht. „Gott sahe an,“ heißt es 2. Kön. 14, 26. 27, „den elenden Jammer Israels und half ihnen durch Jerobeam, den Sohn Joas.“ In seiner langen Regierung, deren Mitte etwa das Jahr 800 vor Christi Geburt bildet, brachte er Damaskus an Israel zurück und eroberte „Hamath Judas“, d. h. die Landschaft Hamath, die am Fuße des Antilibanon liegt. Nach Süden erweiterte er das Reich bis zum Meere der Araba, d. h. bis zur Ebene des toten Meeres; und der Fluß Arnon, der „Weidenbach“, der das östliche Ufer des toten Meeres ungefähr halbiert, wurde wieder die Grenze gegen Süden. So hatte das Reich eine Ausdehnung erlangt, wie kaum in der Blütezeit David-Salomos. Auf die ersten Kriegsjahre folgte eine lange Friedenszeit. Korn und Wein und Most gedieh aufs herrlichste, Oliven, Granaten, Flachs und Wolle brachten reichliche Erträge, Handel und Wandel blühte, und der

Wohlstand mehrte sich, ein Palast reihte sich an den andern, in den Städten standen die mächtigen Quaderhäuser für den Winter, und draußen auf all den lieblichen Höhen in herrlichen Parks die zierlichen Sommerhäuser, und in den Häusern erglänzte es von Gold und Silber, es prunkte von kostbaren Divanen mit Damastdecken und kunstvollen Gefäßen und Schreinen. In besonderem Glanze stand das „königliche Heiligtum“ zu Bethel, wo der königliche Oberpriester seines Amtes waltete. Um das alte Symbol des Nordreiches, um das Bild des Stieres, das Sinnbild der Kraft, sammelte sich das Volk in Scharen. „Allmorgendlich bringen sie ihre Opfer — alle drei Tage ihre Zehnten,“ sie suchen etwas darin, einer den andern zu übertreffen, sie „mehren ihre Gaben, sie rufen es laut aus, also lieben sie es.“ „Wir kennen dich ja, Jahve,“ so ruft etwa im feierlichen Gottesdienst der Priester und neigt sich vor dem Bilde des Stieres. „Ja, wir, dein Volk, Jahve,“ so antwortet das Volk und liegt anbetend im Staube. (Amos 3, 12. 15; 4, 4. 5; 5, 18. 21—23; 6, 4; 7, 10 ff.; Hosea 8, 2.)

Der Prophet Amos.

Die Heimat des Propheten.

Zwölf Meilen (vier Stunden) von Jerusalem und sechs Meilen (zwei Stunden) von Bethlehem in südlicher Richtung entfernt lag nach den Angaben des Hieronymus der Flecken Thekoa, genau da, wo heute die Ruinen von Tekua noch Kunde von jenem Orte geben. „Der steile, oben abgeplattete Berg, auf welchem die Stadt lag, bietet eine weite Aussicht. Im Westen und Süden schließen den Gesichtskreis bebaute oder mit Strauchwerk bewachsene Berge. Im Südosten öffnet sich ein tiefes, nach dem toten Meere zu laufendes Thal, durch welches der Blick bis auf die ebenen Gebirgsrücken Moabs streift. Östlich dacht sich der Berg in die bis zum toten Meere sich erstreckende Wüste von Juda ab, deren westlicher Grenze Thekoa nahe liegt. Gegen Norden trifft das Auge auf Bethlehem, und wenn auch Jerusalem selbst versteckt bleibt, so wird doch der Ölberg deutlich sichtbar.“ Den Berg selbst umgiebt mit Ausnahme seiner nordöstlichen, gegen die Wüste abfallenden Seite, ein Gürtel von noch heute bebautem Flachlande. Östlich dagegen wird die Gegend bald unfruchtbar und ist nur zu Weideland tauglich; Hieronymus nennt sie pastoralis regio, ein Hirtenland. Robinson sagt von einem hier aufgeschlagenen Araberlager: „Es waren hier etwa 600 Schafe und Ziegen, Kühe haben sie wenig.“

Hier ist die Heimat des Propheten Amos. Er war denn auch, wie wohl die Mehrzahl der Bewohner von Thekoa, ein Hirte, und zwar genauer ein noked, d. h. ein Züchter und wohl auch Besitzer einer bestimmten Art von Schafen, die im Arabischen nakad heißen, zwar sehr häßlich sind, aber durch ihre lange Wolle besonderen Wert haben. Als weitere Quelle seines Unterhalts giebt der Prophet seine Sykomoren- oder Maulbeerfeigenzucht an. Dieser stattliche, zum Geschlecht der Feigen gehörige Baum trägt eine Menge sehr süßer Früchte und

bietet besonders den meist im Freien lebenden Hirten ein ebenso reichliches wie leicht zu gewinnendes Nahrungsmittel. Ein bequemes Leben hat also dem Propheten sein Beruf nicht geboten. Entbehrungsreich war der Tag und hart die Lagerstätte des Nachts. Aber die Seele wurde durch nichts abgezogen und konnte in innerlichster Sammlung sich ganz auf das hin richten, was dem rechten Israeliten das Wichtigste sein mußte. Und wenn das aufsteigende Wetter den hellen Mittag in Dunkel verwandelte, oder wenn die Sterne in stiller Pracht des Nachts heraufzogen, dann vernahm das Ohr des Geistes ihre gewaltige Predigt und hörte sie reden von der Majestät und Erhabenheit des lebendigen Gottes, welcher der Gott Israels, aber auch der Gott aller Welt ist und nirgend fremde Götter neben sich duldet. Gerade in der Einfachheit der ländlichen Stille wurde auf diese Weise der Prophet zubereitet, welcher berufen war, einer überfeinerten und entarteten Kultur die Maske abzureißen und mit dem Grundgesetz alles Bestehens, dem Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit in die Mannigfaltigkeit ihrer Künste hineinzuleuchten. Als dann seine Zeit gekommen war, erging an ihn der Ruf, der ihn von seinen Herden und Pflanzungen hinweg ins Reich Israel hineinrief. Und es bleibt eins der stillen, aber laut redenden Wunder, durch welche der lebendige Gott sich in der Welt wirksam erweist, daß der schlichte Hirte alsbald sich aufmachte, um die Fürsten und Gewaltigen eines mächtigen Königreiches vor Gericht zu fordern und jedermann die ungeschminkte Wahrheit zu sagen.

Erst als er den Auftrag Gottes ausgerichtet hatte, da wird er sich aller Wahrscheinlichkeit nach wieder in die Stille seiner ländlichen Einsamkeit zurückgezogen haben, und hier wird er dann seinem wesentlichen Inhalte nach aufgezeichnet haben, was ihm zur Verkündigung im Reiche Israel gegeben war. Darauf richten wir nun unsere Aufmerksamkeit.

Das Buch des Propheten Amos.

Seine sprachliche Eigenart gemahnt uns an den Fugenbau eines großen Musikmeisters. Wie es dort ein Motiv, ein musikalischer Gedanke ist, der immer wiederkehrend die ihn umgebende Mannigfaltigkeit von Tönen trägt und beherrscht, und dadurch die in seiner Einfachheit wohnende Fülle erkennen läßt — so ist es hier. In den drei Abschnitten, in welche sich das Buch Amos deutlich auseinanderlegt, ist es jedesmal ein Gedanke, ein Satz oder (im 2. Teile) ein Ausdruck, der immer wieder durchklingt, und wie er alle andern Gedanken aus sich gleichsam herausquellen läßt, so immer aufs neue von ihnen hervorgebracht zu werden scheint. Dieser eine Gedanke, dieser eine Ausdruck wirkt auf diese Weise wie ein Posaunenton und zwar im Zusammenhange des Buches wie der Posaunenton des Gerichtes Jahves. Er wirkt um so gewaltiger, als er von einer ungemein reizvollen, schier unerschöpflichen Mannigfaltigkeit der Gedanken und Wendungen in der eben angedeuteten Weise umgeben ist. Das innige Zusammenleben mit der Natur befähigt den Propheten, alle Gefühle und Gedanken in die großartig massive und plastische Bildersprache von Wald und Feld zu kleiden und auf diese Weise oft genug seiner Rede einen unmittelbar dichterischen Schwung zu verleihen. Dazu kommt die Gabe des im praktischen Leben stehenden Mannes, alle Handlungen in ihren Einzelheiten lebensvoll zu erfassen, die ihn besonders bei der Schilderung der furchtbaren Katastrophe des Gerichts mit schaurig ergreifender Plastik reden läßt. Diese Verbindung von erhabener, wuchtiger Einfachheit und lebendig konkreter Mannigfaltigkeit ist weder mühsam noch berechnet, sondern wie sich Amos immer auf seinem eigensten Boden bewegt, so quillt alles wie von selbst aus seinem durch Gottes Geist erfüllten und erleuchteten Geiste hervor. Beachten wir das, so werden wir das Urteil des Augustin ver-

stehen: daß dies Buch „aus dem heiligen Geiste ebenso weise wie beredt geschrieben sei, in einer Weisheit, die nicht auf Beredsamkeit bedacht ist, zugleich in einer Beredsamkeit, die nie von der Weisheit weicht.“

Gilt es jetzt, einen Überblick über die hauptsächlichsten Gedankenreihen des Buches Amos zu gewinnen, so haben wir zuerst den 2. Vers des 1. Kapitels gesondert herauszuheben. Wir können ihn bezeichnen als

A. Das Thema des Buches Amos.

„Jahve brüllt aus Zion, und aus Jerusalem läßt er seine (Donner)-Stimme erschallen. Da verwelken die Auen der Hirten, und es verdorrt das Haupt des Karmel.“ Die Stelle erinnert an das Wort des Propheten Joel (4, 16): „Jahve brüllt aus Zion, und aus Jerusalem läßt er seine (Donner)-Stimme erschallen, daß Himmel und Erde erbeben.“ Der Gleichlaut der beiden ersten Vershälften ist zu groß, als daß beide voneinander unabhängig sein könnten. Während nun jene Worte bei Joel in den ganzen Zusammenhang der Rede innig verflochten sind, stehen sie bei Amos in unmittelbar nur losem Zusammenhange an der Spitze des Ganzen. Schon daraus läßt sich entnehmen, was durch weitere Ausführung noch genauer dargethan werden könnte, daß Amos das Wort Joels mit Absicht angenommen und an die Spitze seiner Weissagung gestellt hat. Um diese Absicht zu erkennen, ist allerdings nötig, die völlig verschiedene Bedeutung zu erfassen, welche die beiden fast gleichlautenden Ausdrücke jeder an seiner Stelle haben.

Der Prophet Joel tritt zur Zeit einer furchtbar dräuenden Heuschreckenplage auf. Wie gewaltige Kriegsscharen, in der That wie das Kriegsheer Jahves, kommen sie daher; bereit, das Gericht des Herrn über ein abgefallenes Volk auszurichten. Daher ist es der Tag des Herrn, welcher in dieser entsetzlichen Heimsuchung seinen Anfang nimmt. Es giebt nur eine Rettung, das ist aufrichtige Buße und Bekehrung. — Das Volk hört auf diese Predigt und es kommt zu einem wirklichen Landes-Buß- und -Bettage. Deshalb ist nun auch die Hülfe des Herrn nicht fern. Im Wetter nimmt er die Heuschrecken weg und giebt zugleich dem Lande einen ersehnten Regen, so daß die Fluren wieder grünen und blühen können. So wandelt der Tag des Herrn seine Feuer-

seite in die Lichtseite um. Einerseits wird der die Fluren erquickende Regen eine Verheißung auf den Regen und Segen des heiligen Geistes, durch welchen Gottes Volk Gottes voll wird; andrerseits wird die Vernichtung der Heuschrecken ein Vorbild für die Vernichtung der Feinde und die Befreiung der Seinen. Wie die Heuschreckenschwärme werden sich dereinst die Feinde Israels um Jerusalem her scharen, aber geradeso wie hier wird der Herr dann wieder im Wetter einherfahren, er wird „brüllen aus Zion und aus Jerusalem seine Donnerstimme erschallen lassen.“ So wird er sie allesamt ausrotten, und das Loblied des Endes wird heißen: „Jahve wohnet auf Zion.“

Begreiflich ist es nun schon, daß diejenigen, welche diesen verheißungsvollen Anfang des Tages Jahves erlebt und von ihm erzählen gehört hatten, begierig auf das noch herrlichere Ende desselben warteten; begreiflich auch, daß vielen das Warten lang wurde, zumal die äußeren Verhältnisse, sonderlich Jerusalems, der Erfüllung einer solchen Verheißung immer ungünstiger zu werden schienen. Daran wird der der Weissagung Gottes zu allen Zeiten folgende Spott angeknüpft und gefragt haben: wo bleibt denn nun das Wort Jahves, wo bleibt die Verheißung seiner Zukunft?

Als Verteidiger des Propheten Joel, als Kämpfer für die Wahrheit Gottes und seines Wortes tritt deshalb Amos auf, wenn er gerade ein so bezeichnendes Wort Joels an die Spitze seiner Weissagung stellt. Was der Herr zu seinen Propheten geredet hat — will er damit sagen — das bleibt dennoch fest bestehen, und zwar soll es besonders das stolze, mächtig emporgeblühte Israel sich gesagt sein lassen, daß Jerusalem und Zion auch ferner der Ort ist, von wo seine Offenbarung ausgeht. Von Jerusalem zieht er heran als der Löwe zum Kampf, von Zion läßt er den Donnerhall seines Wetters vernehmen — er kommt zum Gericht, aber — und *hier setzt nun das Neue ein, das Amos zu bringen hat* —: nicht zum Gericht und zur Vergeltung für die Heiden allein, nein, auch *zum Gericht und zur Vergeltung für Israel*. Denn so ist es nicht geblieben, wie es zu Joels Zeit einen Augenblick den Anschein hatte, daß das ganze Volk Israel Buße gethan und in seiner Totalität als ein bekehrtes Volk vor dem Herrn gestanden hätte. Was deshalb Joel dem *bußfertigen* Volke *vermeint* hatte,

das gilt gerade darum dem gegenwärtigen unbußfertigen Geschlechte noch nicht. Über dieses Volk muß vielmehr zuerst das Gericht einherfahren — dann erst kann die Gnade Gottes walten. In dem Worte Joels glaubten viele in Israel eine Waffe zu haben, mit welcher sie gegen Jahve streiten könnten. Amos nimmt ihnen diese Waffe und holt mit ihr aus zu einem vernichtenden Schlage gegen die Frevler. Das, womit sie in wahnwitziger Verblendung Jahve anklagen wollten, wird die zerschmetternde Anklageschrift gegen ihre eigne Sünde und Verkehrtheit.

Mit dieser Auffassung des ersten Satzes der Weissagung des Amos haben wir zugleich den Schlüssel zum Verständnis seiner Aufgabe und seiner Sendung gewonnen. Er soll die Gerechtigkeit verkünden, die auch das Volk Gottes nicht verschont, sobald es von ihm abgefallen ist. So muß er für Israel ein Amos, d. i. eine „Last“ sein. Wie eine riesige Wetterwand zieht sein Wort über Israel auf. Gericht, und abermals Gericht, und nochmals Gericht — das ist es, was er ihm zu entbieten hat.

Das allgemeine Gericht — das verdiente Gericht — das unaufhaltsame Gericht, — so können wir nacheinander die drei Hauptabschnitte seines Buches überschreiben.

B. Der erste Teil: Das allgemeine Gericht.
(Kap. 1 und 2.)

Auf hoher Warte steht der Prophet. Sein Auge übersieht ein weites Gebiet. Vor seinen Blicken liegt im Norden das aramäische Syrien. Da ist Damaskus mit der stolzen Pracht seiner Paläste. Da ist Beth-On, die Sonnenstadt, das spätere Heliopolis, von dessen gewaltigen Bauten noch die heutigen Ruinen Baalbecks Zeugnis geben. Da ist endlich das Thal Eden zwischen Libanon und Antilibanon, in dessen paradiesischer Schönheit nach dem Urteil eines Reisenden der Frühling nie aufzuhören scheint. Weiter schaut der Prophet im Westen das meerbeherrschende Tyrus, die reiche Handelsstadt der Phönizier, und das nicht minder bedeutende Gaza der Philister, das neben Asdod, Askalon und Ekron seine alte Bedeutung behalten hat. Im Süden tauchen die Felsenberge Edoms auf, — Theman und Bozra in ihrer trotzigen Kraft. Im Osten schweift sein Auge hinüber zu den Raubnestern von Ammon und Moab. Also die gesamten Heidenvölker, in

deren Mitte Israel und Juda liegt, stehen vor der Seele des Propheten. Sie alle zieht er im Namen des Herrn vors Gericht.

„Denn so spricht der Herr: Um dreier und vierer Sünden willen . . . .“ Natürlich sind bei einem jeden Volke nicht genau zahlenmäßig 3 und 4, also zusammen 7 Sünden gemeint, sondern die Zahlen sind in ähnlicher Weise hier nebeneinander gestellt wie Hiob 5, 19 die Zahlen 6 und 7, oder wie Micha 5, 4 die Zahlen 7 und 8. (Man kann vielleicht den Sprachgebrauch vergleichen, nach welchem bei Homer und bei Vergil Leute drei- und viermal selig gepriesen werden.) Besonders im Morgenlande werden die Zahlen 1 und 2 noch als der Vielheit gegenüberstehende Einzelheiten empfunden, 3 ist demnach die erste Zahl, welche darüber hinausgehend die Mannigfaltigkeit als geschlossene Einheit zu bezeichnen imstande ist. Zu einer solchen, schon das ganze Sündenmaß genügend erschöpfenden Vielheit von Sünden kommt nun in der beigefügten Vierzahl eine dieses Maß weit überschreitende Menge hinzu. Das ist das Urteil, welches in immer gewaltiger wirkendem Gleichklang (vergl. S. 17) nacheinander über jedes Volk gefällt werden muß.

Und zwar ist es nicht blind zufahrende Willkür oder leidenschaftliche Aufregung, sondern es ist die sorgfältig abwägende göttliche Gerechtigkeit, welche dieses Urteil fällt. Es liegt dem Propheten sehr am Herzen, dies scharf zu betonen. Darum hebt er aus dem überfließend vollen Sündenmaß jedesmal dasjenige heraus, was geeignet ist, die Gerechtigkeit des göttlichen Schuldurteils darzuthun.

Die Syrer werden an den Krieg erinnert, den Hasael, der Mörder Benhadads II. gegen den König Israels führte. (2. Kön. 10, 32 und 13, 7.) Denn in diesem Kriege hatte er das ganze Gilead, das heißt hier das ganze Ostjordanland südlich von Syrien, erobert und dem Könige Joahas nicht mehr als 50 Reiter und 10 Wagen und 10000 Mann Fußvolk übrig gelassen; alles andre hatte er „gemacht wie Staub, indem er sie drosch,“ also die schweren hölzernen Gestelle mit den großen, scharfen, eisernen Rädern darunter über sie hinweggehen ließ. Den Ammonitern wird es ins Gedächtnis gerufen, wie sie bei einem ihrer vielen Raubzüge gegen das (nördlich von ihnen gelegene) Gilead selbst das Kind im Mutterleibe nicht geschont hätten. Und den M o a-

bitern wird vorgehalten, wie sie (wohl bei dem Kampfe gegen Edom) sich nicht damit begnügt hätten, die Gebeine des Königs zu rauben und also sein Grab zu schänden, sondern wie sie diese geraubten Gebeine auch noch zu Kalk verbrannt hätten. Das waren unmenschliche Grausamkeiten, begangen in frechem Übermute. Auch die Heiden konnten wissen, daß jede dieser Thaten himmelschreiendes Unrecht war. Widernatürlich und darum auch den Fernerstehenden als unrecht eindrücklich ist auch das Verhalten, welches Edom dem stammverwandten Brudervolke erwies, wie es „nachjagte mit dem Schwerte seinem Bruder, wie es ausrottete alle Barmherzigkeit aus seinem Herzen, wie sein Zorn immerdar zerriß und wie es seinen Grimm bewahrte auf ewig.“ Selbst solche Krämerseelen, wie sie zu Tyrus und Gaza wohnten, mußten etwas davon empfinden und merken, wie sehr sie den Gott Israels dadurch herausforderten, wenn sie wie Gaza Leute aus Israel zu Gefangenen machten oder wie Tyrus solche Gefangene einhandelten, um sie in beiden Fällen an Edom auszuliefern.

Also das Gericht Jahves ist ein gerechtes, genau die Schwere der Verschuldung abwägendes, und darum ist es ein allgemeines. Wenn er die Heiden also heimsucht, welche die Offenbarung des lebendigen Gottes nicht haben und nur undeutlich von dem wissen, was recht und unrecht ist — wie könnte er an seinem Volke vorübergehen? Wie könnte er Halt machen vor Juda, dem er die Thora und alle seine Satzungen gegeben hat, — „und dennoch sind sie den Lügengöttern gefolgt wie alle ihre Väter!“ Wie könnte er vollends Halt machen vor Israel?! Gerade so, wie der bisher so regelmäßige Strophenbau hier von 2, 6 an, wo Israels Schuld aufgeführt wird, unterbrochen ist, gerade so hat Israels Sünde wie eine ungeheure Flut alle Dämme gesprengt und alle Ordnung zerrissen. Und wie der Strom der prophetischen Rede von 2, 6 an mächtig anschwillt, gerade so ist Israels Schuld angeschwollen.

„Sie verkaufen für Geld den Gerechten, den Armen um ein Paar Schuhsohlen. Sie lechzen nach dem Staub der Erde auf der Gebeugten Haupte“ (d. h. danach, daß die Gequälten vor Trauer Staub auf ihr Haupt streuen), ja „ein Mann und sein Vater gehen sie zur Dirne, um meinen heiligen Namen zu entweihen. Auf verpfändeten Kleidern liegen sie an jedem Altare

und den Wein von Gebüßtem (d. h. den Wein, der als Sühnopfer gebracht war) trinken sie im Hause ihres Gottes.“ Wohlthaten über Wohlthaten hat der Herr ihnen erwiesen: „Ich erweckte doch aus euren Söhnen etliche zu Propheten und aus euren Jünglingen zu Nasiräern. Aber ihr ließet die Nasiräer Wein trinken und den Propheten befahlet ihr: nicht sollt ihr weissagen!“

Wenn deshalb dem Strafurteil der göttlichen Gerechtigkeit der Strafgerichtsvollzug folgen muß; wenn der gleichlautenden Anklage: „um dreier und vierer Sünden willen“ die noch gewaltiger wirkende gleichlautende Drohung entsprechen muß: „nicht wend' ich's zurück,“ „Feuer werde ich senden, und verzehren soll es die — Paläste;“ wenn aus Beth-On, der Sonnenstadt, ein Beth-Aven, ein Haus der Nichtigkeit werden soll; wenn Tyrus und Gaza mit ihren Städten untergehen und Theman und Bozra zerstört werden; Rabba Ammons und Kerijoth Moabs „im Kriegslärm am Tage der Schlacht,“ „im Wetter am Tage des Sturms“ vom Erdboden verschwinden, — dann kann doch der Herr zu Juda und Israel nicht anders reden als gerade so: „nicht wend' ich's zurück.“ Er muß Juda den Heiden gleichstellen und ihm auch drohen: „Ich will Feuer senden in Juda, und verzehren soll es die Paläste Jerusalems.“ Und Israel muß er vor allen andern hervorheben und ihm allein eine besondere Strafe zumessen: „Siehe, ich lasse den Boden unter euch schwanken (beim Erdbeben), wie ein Wagen voll Garben schwankt . . . und auch der heldenmütigste unter den Kriegern — nackt wird er fliehen an jenem Tage.“

„Jahve brüllt aus Zion,“ — so hatte Joel gesprochen, und dies Wort bleibt fest; „nicht wendet es der Herr zurück.“ Er zieht aus zum Gericht, aber nicht nur zum Gericht über die Völker, nein vor allem zum Gericht über sein Volk, zum Gericht über Israel. Was Paulus den Juden seiner Zeit zu verkünden hatte: daß das Gericht der Gerechtigkeit nicht nur die Heiden, sondern auch das abgefallene Israel treffen müsse (Röm. 1, 18 bis 3, 20) — das hat der Prophet hier mit gewaltig ergreifender, erschütternder Plastik schon vor die Augen des Volkes gestellt.

Fassen wir's zusammen: Dumpfe Gewitterschwüle bedeckt den Völkerkreis ringsum. Schon steigt finster das Wetter auf; der Donner, immer derselbe Donner hallt, näher und näher kommend.

Da fährt sengend und verheerend ein Blitz hernieder, und wieder einer — immer der gleiche Blitz mit der gleichen Wirkung. So macht das Wetter des Herrn die Runde bei den Völkern, bis es stehen bleibt und sich entladet über Israel.

Bilden die Verse 6—16 des zweiten Kapitels also zunächst den Höhepunkt des ersten Teiles, wird hier die Anmaßung Israels, im Gericht anders als die Völker behandelt zu werden, völlig zunichte gemacht, so sind dieselben Verse andrerseits nur wieder das Präludium, das Vorspiel zu dem, was die nächsten Kapitel 3—7 bringen. Hier erst entladet sich das über Israel zum Stehen gekommene Gericht in seinem ganzen Umfange. Während die Reden der vorigen beiden Kapitel zwei Jahre vor dem 2, 13 gedrohten Erdbeben gehalten sind (1, 1), so sind die folgenden Reden nach dem Erdbeben an das Volk gerichtet; Stellen wie 3, 3 und 4, 11 weisen deutlich darauf hin. Nachdem also Gott selbst wahrlich vernehmlich genug die Worte des Propheten in Kapitel 1 und 2 bestätigt hat, da erhebt der Prophet aufs neue seine Stimme. Es folgt

C. Der zweite Teil: Das verdiente Gericht. Kap. 3—6.

Gleichwie zu Jesu Zeiten zwei Richtungen in Israel vertreten waren, von denen die einen, die Sadduzäer, ein üppiges Genußleben führten und sich nur äußerlich an den gottesdienstlichen Formen beteiligten, während die andern in stolzem Hochmute sich etwas damit wußten, daß sie Juden waren — gerade so finden wir zu des Propheten Zeiten bei aller sonstigen Verschiedenheit dennoch zwei Hauptströmungen im Volke vertreten, von denen die eine mit den Sadduzäern Verwandtschaft hat, die andere sich wenigstens in dem eben angeführten Sinne mit den späteren Pharisäern berührt. An die in dieser Weise pharisäisch Gesinnten richtet sich Kap. 3, an die — kurz gesagt — sadduzäisch Lebenden wendet sich Kap. 4. In Kap. 5 und 6 wird dann das Klagelied angestimmt über das verlorene Volk, aber auch hierbei klagt das erste Wehe mehr über die eine und das zweite mehr über die andere Richtung des Volkes.

1. Das Gericht über die Hochmütigen in Israel. (Kap. 3.)

„Nur euch habe ich erkannt von allen Geschlechtern der Erde“ — so verkündigt der Prophet im Namen des Herrn seinem

Volke. Wie beifällig sie da wohl nickten — das war's ja, was sie gern hörten! „Deshalb“ — so hörten sie den Herrn schon weiter reden — „deshalb will ich euch auch erretten von allen euren Feinden und euch geben, was euer Herz begehrt.“ Aber „deshalb“ — so fährt der Prophet fort — „so will ich an euch heimsuchen all eure Sünde!“ In dieser für die Hochmütigen so überraschenden Wendung des letzten Satzes liegt die packende Kraft von Vers 1 und 2. Wenn ein Felsen, auf welchen er sich stützen wollte, plötzlich vor seinen Augen in die Tiefe gestürzt wäre, so hätte ein Israelit dieses Schlages nicht betroffener dastehen können, als beim Anhören dieser Schlußfolgerung. Hatten sie alle Gnade zum Grunde neuer Ansprüche gemacht, so müssen sie jetzt vernehmen, daß umgekehrt der Herr es ist, der auf Grund seiner erwiesenen Gnade Ansprüche an sie macht, und daß der erfahrene Vorzug sie nicht nur nicht errettet, sondern ihre Strafe noch verschärft, ihr Gericht noch vermehrt. Dieser Gedanke ist das Thema des ganzen Kapitels.

So überraschend der 2. Vers vielen sein mochte, er ist dennoch nicht des Propheten eigner Gedanke und eignes Wort, sondern Gottes Ratschluß und Gottes Wort (V. 3—9). Wie wollen sie's denn erklären, daß der Prophet zwei Jahre vorher ein Erdbeben weissagt und es trifft ein? „Werden auch zwei einen Weg miteinander gehen, ohne daß sie sich verabredet haben?“ Wird ein Mensch so etwas sagen, und wird Jahve gerade dies nachher thun, wenn die beiden nicht vorher darüber eins geworden sind, der Herr als der kundmachende und der Prophet als der hörende? Und was hier kundgeworden ist, das gilt überall: „seinen Rat, sein Geheimnis offenbart er seinen Knechten, den Propheten.“ Kann deshalb der Prophet den Willen Gottes verkündigen, so muß er es auch thun. Denn so wie der Anblick der Beute das Kampfgebrüll des Löwen hervorruft, und das erlegte Wild ihn behaglich in seiner Höhle knurren läßt: so wie die zugezogene Schlinge auf die Nähe des Vogelstellers schließen läßt, und der von der Erde aufschnellende Sprenkel den gemachten Fang verrät; so wie auf das Blasen der Lärmtrompete in der Stadt der Schrecken der Bewohner folgt, und jedes Unglück auf die es bewirkende Hand Jahves schließen läßt, — so unmittelbar, wie hier Ursache und Wirkung aufeinander folgen, gerade so muß auf die Offenbarung des Herrn die Rede des

Propheten erschallen: „Der Löwe brüllt — wer sollte sich nicht fürchten; der Herr Jahve redet — wer sollte nicht weissagen?!“

Ist Vers 2 also zweifellos Gottes Wort, ist es dann nicht das Wort der Wahrheit? Sollte Israel schon so weit heruntergekommen sein, daß es dies nicht merkte? Wohl — „laßt es schallen über die Paläste in Asdod, laßt es schallen über die Paläste im Lande Ägypten; versammelt die Heiden auf dem Berge rings um den Berg Samariens; laßt sie von da aus hineinsehen in das gottlose Getümmel der Stadt,“ so werden sie auftreten gegen Israel, so werden sie es sein, die dem abgefallenen Volke die Gerechtigkeit der Strafe Gottes und das verdiente Gericht bezeugen. (V. 9. 10.)

„Darum (al — kēn) will ich an euch heimsuchen alle eure Sünde,“ — so hieß es Vers 2. Dieses „darum“ der Gerichtsankündigung wird nun zum ersten Male aufgenommen und zwar mit dem noch gewichtigeren lā kēn (V. 11 ff.): „Darum, so spricht der Herr, Bedrängnis und rings um das Land her!“ „So wie der Hirte aus dem Rachen des Löwen zwei Beinchen oder ein Ohrläppchen rettet, so werden sich die Kinder Israels retten, die da sitzen in Samarien in der Ecke des Diwans, auf dem Damast des Lagers.“

Auf diese Rede an die Hochmütigen und Sicheren folgt nun

2. Die Rede an die Leichtfertigen. (Kap. 4.)

Sie richtet sich zunächst an die vornehmen Damen Israels. In ihrer wohlgenährten Üppigkeit werden sie mit den Kühen Basans, der weidereichsten und fruchtbarsten Gegend jenseits des Jordans, verglichen, und dieser Vergleich paßt um so besser, als sie ja auch nur daran denken, immer neuen Genuß für ihren Leib zu suchen. Sie sind es, die in letzter Linie die Armen bedrücken und die Elenden bedrängen, denn sie sprechen zu ihrem Eheherrn: „Schaff uns her, daß wir trinken!“ Den Leichtfertigen, die nichts ernst nehmen, schwört es der Herr: Wie der Fisch in einem Augenblicke die größte Veränderung erlebt, wenn er durch die Angelrute aufs Trockene gezogen wird, so wird's ihnen gehen, wenn der Feind nun plötzlich die Stadt nimmt. „Durch die Breschen werden sie dann hindurchziehen, eine jede vor sich hin, und werden auf den Berg werfen den Rimmon,“ [1]) oder (wie

[1]) So zu übersetzen nach demjenigen hebr. Texte, welchen (abweichend von dem uns vorliegenden) die Übersetzung der LXX gelesen zu haben scheint.

es vermutlich wird heißen sollen) „sie werden fortwerfen den Hadad Rimon“ (ihren Götzen) — sie werden sich also dann zum Herrn bekehren wollen, wenn es zu spät ist. (V. 3.)

Doch, was nützt es, diese Leute zu warnen oder ihnen zu drohen? Sie werden es ja doch in den Wind schlagen. Man muß sie gewähren lassen, ja auch noch zusehen, wie sie ihr Genußleben durch einen ebenso leichtfertigen, wie äußerlichen und sündigen Gottesdienst verbrämen und übertünchen wollen. Es liegt eine schneidende Bitterkeit in dem Worte, mit welchem der Prophet ihnen zuruft: Fahrt nur so fort! „Kommt nach Bethel und sündigt, nach Gilgal (dem alten Sitz der Bundeslade) und macht des Sündigens viel!“ „Räuchert vom gesäuerten Dankopfer“ (im Gesetz war das streng verboten), „ruft eure freiwilligen Gaben laut aus“ (d. h. prunket damit), „denn also liebt ihr's ja, ihr Kinder Israel.“ (V. 4. 5.) Dennoch kommt dieser scharfe Ton aus einem Herzen voll tiefster Trauer, deshalb setzt er sich alsbald um in die ergreifende Klage über diese ruchlose, verkehrte Art, an der alles umsonst ist! (V. 6—11.)

Was hat nicht der Herr an Züchtigungen schon angewendet diesem Geschlechte gegenüber! Er hat ihnen Mangel an Brot und Mangel an Wasser geschickt, er hat ihnen den Brand ins Korn und die Heuschrecken in die Wein- und Obstgärten geschickt — wie oft schon —; er hat ihnen — „ein Heuschreckenjahr ist ein Pestjahr“ heißt ein Sprichwort in Algier — „Pest nach der Weise Ägyptens“ gesandt; er hat „mit dem Schwerte ihre Krieger getötet und obendrein noch ihre Rosse weggenommen“ (wohl in den Kriegen mit Syrien, vergl. S. 21); er hat es „unter ihnen umgewendet, wie Gott Sodom und Gomorrha umwandte“ (wohl eine Erinnerung an das stattgehabte Erdbeben), aber alles ist umsonst gewesen, ihr Leichtsinn hat es alles vergessen. So bleibt auch hier nichts anderes übrig als das Gericht. Zum zweiten Male (vgl. 3, 11) wird es mit dem gewichtigen „darum“ eingeführt. (V. 12.) „Darum: so will ich dir thun, Israel — weil ich dir also thun will, so rüste dich, deinem Gott entgegen, Israel!“ Dem leichtfertigen Volke, das so viele Reden und Thaten Gottes in den Wind geschlagen hat, tritt schon in dieser knappen, peremptorischen Aufforderung der ganze Ernst und die ganze Majestät dessen entgegen, der nun handeln will. Dieser Eindruck wird aber noch erhöht und zu gewaltiger Erhabenheit gesteigert durch den Zusatz:

„Denn siehe, der die Berge bildet und den Wind schafft, der den Menschen verkündet, was sein Sinn sei (wohin sein Sinn gehe), der Morgenrot zu Dunkel macht und schreitet über die Höhen der Erde: Jahve, Herr der Heerscharen ist sein Name.“ (V. 13.)

3. Das Klagelied. (Kap. 5 und 6.)

Vor dem Gerichte des Heiligen und Allmächtigen ist das undankbare und leichtfertige Volk verloren. So bleibt denn nichts übrig als das Klagelied. Mit dem vollen, wiederum thematischen Grundaccord tiefsten, hoffnungslosesten Jammers hebt es an (V. 2):

„Gefallen ist sie, nicht wird sie wieder aufstehen,
die Jungfrau Israel,
gestürzt ist sie zur Erde,
niemand, der sie wieder aufrichtet.“

Aber bald schon verstummt der Ton der Klage. Es ist, als könnte er nicht zum Ausbruch kommen, — und das bleibt bei aller erschütternden Tragik dieses Liedes das Ergreifendste. Eben angefangen, bricht die Klage schon Vers 4 ab. Dann hebt sie zum zweiten Male an (Vers 13), und bricht noch kürzer ab. Erst beim dritten Ansatz, nachdem dreimal, jedesmal mit dem gewichtigen „darum“ eingeführt, das Gerichtswort Gottes dazwischen erschollen ist, und nachdem das dritte Gerichtswort die ausdrückliche Aufforderung Gottes zu klagen enthalten hat, erst da bricht sie von Vers 18 an durch, um in dem zweimaligen „Wehe“ (5, 18 und 6, 1) ihr Leid auszuströmen.

Der Prophet kann es gleichsam nicht über sich bringen, an dem jetzigen Bestande seines Volkes zu verzweifeln. Er kann es nicht fassen, daß es wirklich aus sein sollte. Es ist, als müßte er's noch einmal versuchen, als könnte er's nicht glauben, daß Gottes Wort an ihnen vergeblich sein sollte. So klingt denn neben der Warnung vor den Sündenstätten Bethel, Gilgal und Beersaba aus des Herrn Munde so herzlich andringend und lockend noch einmal die Mahnung: „Suchet mich, so werdet ihr leben!“ Und aus des Propheten Munde wird sie wiederholt: „Suchet Jahve, so werdet ihr leben!“ (V. 4—6.) — Aber es ist umsonst. Es war eine eitle Hoffnung, daß sie dieser Bitte Raum geben würden. „Sie verkehren das Recht in Wermut und beugen die Gerechtigkeit zur Erde (Vers 7). Sie hassen im Thore den, der sie zurechtweist und verabscheuen den, der ohne Falsch redet“

(Vers 10). Aber gerade so wie die Verse 8 und 9 zwischen diesen Versen 7 und 10 stehen, so steht inmitten dieses Greuels „der, welcher das Siebengestirn und den Orion bildet und zum Morgen die Finsternis wandelt und den Tag zu Nacht verdunkelt; der den Meereswassern ruft und sie ergießt über der Erde Fläche — Jahve sein Name; der da Verderben aufblitzen läßt über den Starken, so daß Verderben über die feste Burg kommt“ (Vers 8—9).

Da bleibt eben nur das Resultat von Kap. 3 und 4: es bleibt nur das Gericht. „Darum, weil ihr den Gebeugten zertretet und Abgaben von Korn ihm abnehmt, sollt ihr Quadern-Häuser bauen und nicht darinnen wohnen, lustige Weingärten pflanzen, aber ihren Wein nicht trinken.“ (V. 12.)

Lag schon in der Gegenüberstellung von dem, was das Volk ist und was Jahve ist, die Notwendigkeit dieses Gerichts, so wird dieselbe nochmals begründet (Vers 12), damit seine Gewißheit abermals deutlich wird. „Darum“, so heißt es dann wieder (V. 13), „so schweigt der Kluge zu dieser Zeit, denn es ist böse Zeit.“ Bei einem Volke, an welchem alle Erweisungen der Gnade, alle Bitten und Mahnungen und Warnungen ganz erfolglos abprallen, da ist das Gericht vor der Thür. Und mit dem Ausdruck dieser vollendeten Trostlosigkeit hebt in diesem selben Verse zugleich, wie schon bemerkt, zum zweiten Male die Klage an.

Aber kaum hat sie begonnen, so setzt sie zum zweiten Male ab. — Der Prophet ist es gewohnt, von sich selbst abzusehen. Er liebt es nicht, uns zu schildern, wie ihm dabei zu Mute ist, daß er der Bote des Gerichts für sein Volk sein muß. Aber wenn irgendwo, so können wir an dieser Stelle einen Blick in sein Herz thun. Hier zeigt sich's, wie unsäglich schwer es ihm doch geworden sein muß, an der Gewißheit des siebenfach verdienten Gerichtes festzuhalten. Wenn er nochmals mit dem Klagelied innehält und nach dem die vollendete Trostlosigkeit ausdrückenden 13. Verse nochmals anhebt: „Suchet das Gute und nicht das Böse, daß ihr lebet“ (Vers 14. 15), so liegt darin eine ergreifende Beredsamkeit ohne Worte. Denn stärker als Worte es vermögen, zeigt dies das tiefe Weh in dem Herzen des Mannes, der sein Volk aufrichtig lieb hat. So wie hier in dem Liede, so wogt es in der Seele des Propheten auf und ab zwischen der ach so heiß ersehnten Möglichkeit, sein Volk noch retten zu können, und der

leider vorhandenen traurigen Wirklichkeit. Wie zwischen dräuend zusammengeschobenen Wolkenmassen durch eine plötzlich entstandene Lücke hindurch ein Sonnenstrahl leuchtend scheint, so steht hier das Wort: „Vielleicht daß Jahve, der Herr der Heerscharen, sich noch des Überrestes von Joseph erbarmte.“ (V. 15.) Aber wie die Wolkenmassen sich schnell wieder zusammenschließen und wieder dunkle Nacht wird, so folgt nun alsbald wieder ganz unvermittelt in Vers 16 und 17 mit der dritten Gerichtsankündigung die besonders feierlich eingeführte Aufforderung Gottes selbst zur Klage: „Darum, so spricht Jahve, der Gott der Heerscharen, der Herr: auf allen Straßen Klagegeschrei! und in allen Gassen werden sie sagen: wehe, wehe! Und sie rufen den Landmann zur Trauer und zur Klage den Klagekundigen.“

Und nun endlich nach diesen Gerichtsworten da bricht (beim dritten Ansatz also) die Klage ungehemmt hervor. Ihr erstes Wehe gilt (entsprechend der Rede Kap. 3) den Sicheren, die sich um der Menge ihrer äußerlichen Opferleistungen und gefeierten Feste und gesungenen Lieder willen in Jahves Schoße sitzend glaubten und von dem Tage des Herrn für sich nur Gutes, für die Heiden nur Böses erhofften.

V. 18: „Wehe denen, die den Tag Jahves herbeiwünschen!
Was soll euch der Tag Jahves? Der ist Finsternis und nicht Licht!
V. 19: Wie wenn einer vor dem Löwen flieht, und es begegnet ihm der Bär,
und er kommt noch ins Haus hinein und stemmt (etwa um abzusitzen)
seine Hand gegen die Wand,
da beißt ihn die Schlange!“

so wird dieser Tag ihnen, allen Sicheren, Untergang bringen, und auch die, die sich bereits entronnen glaubten, unfehlbar erreichen.

Gewiß hat Jahve die Opfer geordnet, gewiß „thront er über den Lobgesängen Israels,“ aber Selbstzweck sind ihm die Opfer und die Lieder nicht; sobald sie zum opus operatum, zum bloß äußerlich gethanen Werk werden, da sind sie ihm ein Greuel. V. 21: „Ich hasse, ich verabscheue eure Feste und eure Versammlungen (bezw. ihren Opferduft) mag ich nicht riechen! V. 23: Schaffe weg von mir das Geplärre deiner Lieder; das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören!“ Denn an Opfern und Liedern liegt ihm nur etwas, wenn sie der Ausdruck eines Herzens sind, das nach Gerechtigkeit fragt. V. 25 f.: „Habt ihr mir denn Schlachtopfer und Speis-

opfer in der Wüste dargebracht vierzig Jahre lang, Haus Israel? So sollt ihr denn tragen den Pfahl eures Königs und das Gestelle eurer Bilder, den Stern eures Gottes, den ihr euch gemacht," oder (nach der wahrscheinlich richtigeren Lesart, wie sie auch die griechische Übersetzung wohl vorliegend gehabt hat): „Ihr sollt tragen den Sakkut, euren König, und den Kaiwan, euren Sterngott, eure Bilder, die ihr euch gemacht, und ich will euch wegführen lassen weit über Damaskus hinaus, spricht der Herr." So wenig der Herr also damals bei der offenbaren Unmöglichkeit, die Opfervorschriften zu erfüllen, auf der Darbringung der Opfer bestanden hat, so wenig sollen jetzt dem Volke die Opfer helfen. Auch äußerlich soll nun aufhören, wozu die innerlichen Voraussetzungen verschwunden sind; im fremden Lande sollen sie den fremden Göttern dienen (vergl. S. 8).

Das zweite Wehe (Kap. 6) gilt den Leichtfertigen, die in dem Haschen und Jagen nach Genuß sich allen Ernst immer und immer wieder aus dem Kopfe schlagen (vergl. 4). „Wehe den Wohlgemuten zu Zion, den Sicheren auf dem Berge Samarias." Es sind die Fürsten und Angesehensten des Volkes, die hier sonderlich gemeint sind. Sie vertrauen auf den Berg Samariens, sie rühmen die Stärke des Reiches, die Weitschaft seiner Grenzen und die Festigkeit seiner Stadt: aber (Vers 2) „gehet nach Kalne (in der Überlieferung = Ktesiphon am östlichen Ufer des Tigris, vgl. 1. Mose 10, 10) und sehet und wandert von dort nach Hamath, der großen (am Orontes), und gehet hinab nach Gath der Philister — sind sie etwa besser als diese Königreiche (als Israel und Juda)? und sind ihre Grenzen größer als die eurigen?" Und doch sind sie gefallen (Kalne durch die Assyrer, Hamath unter Jerobeam I. von Israel und Gath durch Uzia von Juda), und geradeso, will der Prophet sagen, werdet auch ihr fallen. Während die Leute des ersten Wehes den Tag des Herrn herbeisehnen, da sie in ihrer Verblendung von ihm die Errettung hoffen, so sind diese es, „die da Entfernung wünschen dem Tage Jahves," aber zugleich „nahe bringen den Sitz des Frevels" (V. 3) und dadurch auch das Kommen des Gerichtstages thatsächlich beschleunigen. Sie thun das durch ihre grenzenlose Üppigkeit. „Auf den kostbarsten Polstern liegen sie hingestreckt und schmausen die Kälber aus der vollen Mast (also das kostbarste Gut der Herden) und faseln dabei zum Klang der Harfe; wie David haben sie sich Geräte zum Gesang aus-

gedacht“ und kommen sich dabei so groß vor, wie jener es war; „aus Mischkrügen trinken sie den Wein“ (so unmäßig sind sie) und „mit bestem Öle salben sie sich,“ aber „über den Schaden Josephs grämen sie sich nicht.“ (V. 4—6.)

„Darum“ — so wird es jetzt zum siebenten Male versichert und hier den Leichtfertigen gegenüber gerade wie Kap. 4 durch den Schwur des Herrn bei seiner Seele noch bekräftigt — „darum“ muß jetzt das Gericht hereinbrechen. Das „Wehe“ (Vers 1) tritt in sein Recht. Denn schaurig, furchtbar schaurig wird der Tag des Herrn aufräumen mit all diesem Prunk und all dieser Pracht! Und ebenso schaurig wird's nun geschildert: „Und es wird geschehen, wenn zehn Männer in einem Hause übrig bleiben werden, so werden (auch) sie sterben. Und es hebt einen auf sein Freund und Bestatter, um seine Gebeine aus dem Hause zu schaffen, und er spricht zu dem, welcher im Winkel des Hauses ist: „„ist noch einer bei dir?““ — und jener spricht: „„es ist aus!““ Da ruft er: „„still! daß man nur nicht erwähne den Namen Jahves!““ (V. 9. 10.) Durch die Erwähnung des Namens Jahves — so scheint er zu fürchten — möchte der Herr noch aufmerksam gemacht werden und auch sie noch verderben und hinwegraffen, denn etwas anderes ist von ihm nicht zu erwarten! — „Da schlägt man auf Befehl des Herrn das große Haus in Trümmer und das kleine in Risse“ (— je größer, desto schlimmer das Los!). (V. 11.) Da kommt die Vergeltung über das unvernünftige Gebaren, in dem sie „das Recht ins Unrecht wandelten,“ sich „freuten an dem, das nichts war,“ und mit ihrer eignen Stärke prahlten, und also denen gleich wurden, „die mit Rossen auf den schroffen Felsen einherjagen oder mit Rindern das Meer pflügen wollen.“ „Denn siehe“ — so geht nun das zweite Wehe ähnlich wie das erste zu Ende — „siehe, so lautet Jahves, des Herrn der Heerscharen Spruch — ich erwecke über euch, Haus Israel, ein Heidenvolk, und sie werden euch drängen von Hamath an bis zum Weidenbache hin!“ (V. 12—14.)

D. Der dritte Teil: Das unaufhaltsame Gericht.
(Kap. 7—9, 6.)

Siebenfach ist das Gericht verdient. Aber wenn es so ist, — bleibt es nicht doch bestehen, daß der Herr barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue ist? Darf man nicht

trotz der großen Schuld auf Erbarmen hoffen? Auf diese Frage antwortet der dritte Teil, und die Antwort heißt „nein“.

In fünf Gesichten ergehen die Darlegungen dieses Teiles. Und zwar begründen die ersten drei Gesichte dieses Nein, während die letzten zwei die Folgen desselben noch einmal schildern. Es ist daher eine gewichtige Stelle, welche die Begegnung des Propheten mit dem königlichen Oberpriester Amazja dadurch erhält, daß sie hinter das dritte Gesicht gestellt wird.

Im ersten Gesichte läßt der Herr den Amos schauen, was Joel erlebt hat. „Nach der Schur des Königs,“ also nach dem ersten Schnitte, der dem Könige und seinen Großen gehörte, „als das Spätgras,“ das Gras der kleinen Leute, der Masse des Volkes, „in Israel aufging,“ da sieht der Prophet die Heuschrecken kommen und alles vernichten. Fürbittend wirft er sich ins Mittel: „Herr, vergieb doch! Wie wird Jakob bestehen? denn klein ist er.“ Und siehe da: die Barmherzigkeit Gottes hat noch einmal Geduld. „Es soll nicht geschehen,“ spricht sein Mund. (7, 1—3.)

Freilich, nicht lange dauert's, da steht das Gericht schon wieder vor der Thür, und zwar drohender, vernichtender als das erste Mal. („Was in Langmut er versäumt, holt an Schärf er wieder ein.“) Im zweiten Gesichte sieht Amos den Herrn bereit, mit Feuer seine Sache gegen sein Volk zu führen. „Siehe, es rief auf zum Rechtsstreite mit Feuer der Herr Jahve. Und das Feuer fraß die große Tiefe, es fraß das (bestellte) Land.“ Aber nochmal wirft sich der Prophet mit derselben Fürbitte dem drohenden Verderben in den Weg. Und nochmal siegt die Langmut Gottes und hält das Gericht auf. Also Gott hat sein Erbarmen nicht vergessen, er hat es walten lassen und in wunderbarer Weise Geduld gehabt. Und wieder schauen wir in des Propheten Herz. Der, welcher mit flammenden Worten das Gericht verkünden muß, der hat zuvor — ein rechter Prophet — priesterlich fürbittend und ringend um das Leben seines Volkes vor Gott gestanden. (7, 4—6.)

Aber als Israel noch nicht umkehrt, da ist die Langmut Gottes zu Ende. Von seiner Barmherzigkeit ist jetzt nichts mehr zu hoffen; das Gericht ist unwandelbar. Im dritten Gesichte sieht der Prophet den Herrn selbst auf einer senkrechten Mauer stehen, das Senkblei in der Hand. Mit Hülfe des Senkbleies ist diese Mauer so gerade und fest erbaut worden; dasselbe Senkblei

soll auch das Zeichen und Mittel ihrer Zerstörung sein. Eben dasselbe, was Israel erbaut hat (daß es nämlich aus Gottes freiem Willen unter den Völkern auserwählt ist), eben dasselbe muß für das abgefallene Volk der Grund des schärfsten Gerichtes sein (vgl. 3, 1. 2). Denn so wie der Eroberer die Schnur des Senkbleis anlegt zur Bezeichnung dessen, was zerstört werden soll, damit nicht mehr, aber auch nicht weniger vernichtet werde, — gerade so legt der Herr die Schnur mitten durch sein Volk Israel zum Zeichen, daß es sich hier jetzt um eine völlige Zerstörung handelt. Jetzt darf der Prophet nicht nochmals um Verschonung flehen; die Bitte wird ihm sofort abgeschnitten. „Nicht will ich mehr vorübergehen," spricht der Herr. Das Gericht ist unaufhaltsam. (7, 7—9.)

Gerade diese Weissagung war scharf auf das Haus Jerobeams zugespitzt. „Ich stehe auf wider das Haus Jerobeams mit dem Schwert," so endete sie; außerdem mochte sie ihrer bildlichen Fassung wegen besonders eindrücklich sein und leicht weiter verbreitet werden, und war deshalb vielleicht auch die zeitliche Veranlassung zu dem Versuche Amazjas, den Propheten aus dem Lande zu drängen (Vers 10—17). Immerhin steht diese Erzählung hier an dieser Stelle auch aus einem sachlichen Grunde. Es soll an dem hervorstechendsten Beispiele gezeigt werden, warum die Langmut Gottes nicht weiter bleiben kann, und warum das Gericht unausbleiblich ist. Was sich hier ereignete, war nur die deutlichste Probe von der Wahrheit des Wortes: „Zu den Propheten sprecht ihr: weissaget nicht" (vergl. S. 23). Das Volk und seine Regierung will Gottes Wort nicht mehr hören, daher ist es verloren.

Das „Nein" auf die Frage nach der Möglichkeit der Verschonung durch Gottes Barmherzigkeit ist begründet. So ist denn, wie das vierte Gesicht (Kap. 8), ein Korb mit abgeschnittenem Obst, dem Propheten kundthut, das Ende da.[1]) Furchtbar ist dies Ende. „Und es heulen die Palastgesänge an diesem Tage, spricht der Herr Jahve, viele Leichen — an jeden Ort wirft man sie hin, stille!" (V. 3.) Hören sollen es die reichen Kornwucherer, die Land und Leute arm machen, um sich zu bereichern: „Geschworen hat Jahve beim Stolze Jakobs (d. h. bei sich selbst, denn er ist der

[1]) Die Bedeutung dieses Gesichtes beruht auf der Laut- und Sprachverwandtschaft von kēz (Ende) und kajiz (Obst), die beide von einem Stamme mit der Bedeutung „abschneiden" sich herleiten.

rechte Stolz Jakobs): ich will in Ewigkeit nicht vergessen alle ihre Thaten." (V. 7.) Sie haben die Grundlage alles Bestehens, Recht und Gerechtigkeit zerstört, so muß denn unter ihnen alles zusammenbrechen. „Sollte um solcher Dinge willen die Erde nicht erbeben und verzagen jeder, der darauf wohnet? und aufsteigen wie der Nil ihre Fülle und wogen und fallen wie der Nilstrom Ägyptens?" (V. 8.) Sie haben dem Armen den hellen Tag dunkel gemacht, und sein nächtlicher Jammer ist ihre Freude gewesen. Deshalb: „geschehen wird's an jenem Tage, spricht der Herr Jahve, da lasse ich die Sonne am Mittag untergehen und mache die Erde finster am Tage des Lichtes (d. h. am besonders hellen Tage) und wandle eure Feste in Trauer und alle eure Lieder in Klage, und setze sie (Samarien) in Trauer wie um den einigen Sohn und ihr Ende (setze ich) wie einen bittren Tag." (V. 9. 10.) Sie haben dem Geringen das Brot genommen und selbst für sich nur nach dem Brote des Leibes getrachtet: Darum „siehe, Tage kommen, da sende ich einen Hunger ins Land, einen Hunger nicht nach Brot und einen Durst nicht nach Wasser, sondern zu hören das Wort Jahves. Und sie schweifen von Meer zu Meer und von Nord nach Ost laufen sie sich ab, das Wort des Herrn zu suchen, und finden es nicht. An diesem Tage verkommen die Jungfrauen, die schönen, und die Jünglinge vor Durst, — — sie fallen und stehen nicht wieder auf." (V. 11—14.) — Zerstörung — Nacht — Hunger: in diesen drei Bildern steht das Ende vor uns, und durch alles klingt die schaurige Schilderung des 3. Verses: „es heulen die Palastgesänge an diesem Tage; viele Leichen! — an jeden Ort wirft man sie hin, stille!"

Das Gericht ist unwandelbar. Das Ende kommt — noch mehr: es ist schon da, es hat schon angehoben. Das ist die Steigerung des letzten, fünften Gesichtes (Kap. 9). Der Prophet sieht den Herrn stehend über dem sündigen Heiligtum (etwa zu Bethel), und er hört den Befehl: „Schlage den Knauf (entweder den knaufgeschmückten Giebel des Tempels oder den Knauf einer vielleicht besonders hervortretenden Säule), daß die Schwellen beben (entweder die Grundschwellen, oder die über der Schwelle liegenden Querhölzer), und schmettere seine Trümmer auf ihrer aller Haupt!" An dem, womit sie gesündigt, sollen sie zu Grunde gehen und zwar völlig: „Wenn sie sich eingrüben in der Hölle, soll sie meine Hand von dort holen, und wenn sie in den Himmel hinaufstiegen, so will ich sie von dort herabbringen, und wenn sie

sich auf dem Haupte des Karmel versteckten, so such' und fass' ich sie von dort, und wenn sie sich vor meinen Augen bergen würden auf dem Grunde des Meeres, so gebiete ich von dort der Schlange, und die wird sie beißen, und wenn sie in Gefangenschaft ziehen vor ihren Feinden, so will ich von dort das Schwert entbieten, daß es sie töte, und will meine Augen auf sie richten zum Schlimmen und nicht zum Guten." (V. 2—4.)

Das Gericht ist allgemein — es ist verdient — es ist unaufhaltsam: dafür bürgt die zum Schlusse noch einmal mit besonderem Nachdruck geschilderte Majestät und Erhabenheit dessen, der es geredet hat. „Und der Herr Jahve der Heerscharen, der die Erde anrührt und sie zerfließt, und es trauern alle, die auf ihr wohnen, und es steigt wie der Nil ihre Fülle und senkt sich wie der Nilstrom Ägyptens; der im Himmel sein Hochgemach erbauet und sein Gewölbe, — auf die Erde hat er's gegründet; der da ruft den Wassern des Meeres, daß sie sich ergießen über die Erde — Jahve ist sein Name." (V. 5. 6.)

E. Das doppelte Finale.

1. Das abziehende Wetter. (Kap. 9, 7—10.)

Die dunklen Wolkenmassen des göttlichen Gerichtes haben sich über Israel entladen. Die über allen Völkern waltende Gerechtigkeit des Erhabenen und Heiligen hat sein eignes abgefallenes Volk am wenigsten schonen können. Wie die Kinder der Kuschiten, der unter dem Fluche stehenden Söhne Hams, so ist ihm sein Volk geworden. Und berufen sie sich darauf, daß er sie ja aus Ägyptenland geführt habe? Auch das kann jetzt nicht mehr vor ihm gelten als die Ausführung der Philister aus Kaphthor (Kreta) oder die der Aramäer aus Kir. Es muß mit Israel nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit gehen: „Siehe, die Augen Jahves richten sich auf das sündige Königreich, und ich vernichte es von der Oberfläche der Erde!" Das ist das in den drei Teilen gedrohte, begründete und geschilderte Gericht. Aber nun ist das vorüber. Die Wolkenmassen fangen an, sich zu zerteilen. Das Licht, dessen Strahl 5, 15 nur flüchtig erscheinen konnte, zeigt sich wieder. „Nur daß ich das Haus Jakobs nicht ganz vernichten werde," fährt der Herr fort 9, 8. Unter den Völkern wird zwar Israel geschüttelt werden, wie man das Korn in dem Siebe schüttelt, aber die Folge davon wird nur sein, daß, wie das Korn

von der Spreu gesondert, also auch Israel geläutert und gereinigt wird. „Durchs Schwert sollen sterben die Sünder meines Volkes, die da sagen: es wird nicht herankommen und uns überfallen das Böse!“ So bricht hier das Licht hervor und scheint mitten durch die dunklen Wolken hindurch — die errettende Gnade wird kund mitten unter dem Gerichte. Das ist der Übergang. Denn nun nicht gar lange mehr, da sind die Wolken ganz verschwunden, da leuchtet nur noch das Licht der errettenden und beseligenden Gnade. Das ist das zweite Finale im Buche des Propheten. Wir können es überschreiben

2. Die goldene Abendsonne des Tages Jahves. (9, 11—15.)

Denn von diesem Tage gilt es insonderheit: „Um den Abend wird es licht sein.“ Und dies Licht übergießt mit seinem Glanze die Paradiesesherrlichkeit des neuen Israel. „An jenem Tage will ich die zerfallene Hütte Davids aufrichten, ich will ihre Risse ausmauern und ihre Trümmer aufrichten und sie erbauen wie in der Urzeit Tagen.“ „Siehe, Tage kommen, spricht Jahve, da reichet der Pflüger an den Schnitter, und der die Trauben (kelternd) tritt an den, der den Samen streut.“ So nahe liegt die Bestellung des Ackers bei der Ernte, und die Fülle von Wein ist so groß, daß sie kaum eingebracht ist, da kann schon wieder der Säemann sein Werk beginnen. „Und ich lasse heimkehren die Gefangenschaft meines Volkes — — und pflanzen will ich sie in ihr Land, und nicht sollen sie ferner aus dem Lande herausgerissen werden, das ich ihnen gegeben habe, spricht der Herr.“

Die Bedeutung des Propheten Amos.

„Gottes Wort bleibet in Ewigkeit.“ Was aus der Ewigkeit in diese Zeit hineingeredet ist, das überdauert die Veränderung der Jahrtausende. Die zehn Stämme sind unter die Völker „gesiebt“ und „vom Antlitz der Erde vertilgt,“ aber das Wort des Propheten ist nicht hingefallen, und seine Gestalt ist nicht alt geworden. Auch heute noch will er zu uns reden, und seine Worte sollen auch für uns von Wichtigkeit werden. Und zwar nach einer ganz bestimmten Seite hin. Jedes Buch der heil. Schrift hat sozusagen seine bestimmte Physiognomie; aber hier tritt dieselbe besonders deutlich und scharf hervor. Amos ist der Prophet der göttlichen Gerechtigkeit inmitten eines abgefallenen Volkes, und gerade dies sichert ihm für unsre Zeit seine gewaltige Bedeutung.

Wieder ist der Glanz der Kultur und des Luxus auf eine scheinbar nicht mehr zu überbietende Höhe gestiegen; wieder taumelt die Menge, trunken von der Größe ihrer Erfolge, dahin und spricht: „Haben wir uns nicht durch unsre Kraft Hörner gewonnen?“ Wieder regiert der Mammon und wird als der Herr angebetet, der alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu vergeben hat. Wieder macht der wilde Tanz ums goldene Kalb die Herzen erbarmungslos gegeneinander. Wieder spricht nicht nur das Weib zum Manne, nein auch der Reiche zum Armen und der Arme zum Reichen: „Schaff uns her, daß wir trinken!“ und die Gier nach Genuß und abermals Genuß reißt alle Schranken nieder.

Über solche Greuel muß deshalb auch heute wieder das: „Wehe! wehe!“ des Propheten erschallen, er muß den täuschenden Flitter und die verdeckenden Hüllen abreißen und uns das alles in seiner vollen Abscheulichkeit zeigen; er muß mit dem drohend nach oben gestreckten Finger darüberhin rufen: „Sünde, Sünde!“ Die Menschen mögen es verstehen, alle Kräfte der Erde in ihren

Dienst zu stellen, den Dampf und die Elektrizität sich unterthan zu machen, damit nehmen sie Gott nichts von seiner Kraft. Er bleibt doch der Herr, „der die Plejaden geschaffen und den Orion, und zum Morgen wandelt Finsternis und den Tag zur Nacht verdunkelt; der den Meereswassern ruft und sie über der Erde Angesicht ausgießt — Jahve ist sein Name.“ Und auch jetzt will er seine Ehre keinem andren geben, noch seinen Ruhm den Götzen. Und je größer die Wohlthaten sind, die er in Wort und Sakrament und all seinen Führungen seiner Christenheit hat zu teil werden lassen, desto unerbittlicher muß es über sie heißen: „Darum will ich an dir heimsuchen alle deine Sünde!“

Deshalb ist es ein guter Rat für eine Menschenseele und ein ganzes Volk: „Suchet Jahve, so werdet ihr leben!“ Mögen alle irdischen Verhältnisse noch so ausgezeichnet sein, — ist das Verhältnis zu Gott nicht in Ordnung, so ist ein Mensch oder ein Volk doch verloren. Die Weltgeschichte ist ein Weltgericht, ein Gericht des heiligen und gerechten Gottes. Das lehrt uns der Prophet. „Ich lasse es unter euch schwanken, wie ein Wagen voller Garben schwankt“ — gilt dies Wort nicht auch jetzt? Die Gebildeten und Begüterten haben die Losung ausgegeben: die Erde gehöre ihnen und deshalb können sie den Himmel entbehren! Nun erleben wir's, wie sich die Massen aufmachen und als ihr gutes Recht den Mitgenuß an der Herrlichkeit dieser Erde fordern. Wie dämonische Mächte unterwühlen Haß und Neid und Bitterkeit die ganze scheinbar so herrliche Kulturwelt, und deutlich genug liegt es vor den Augen, daß die Kultur und Bildung ohne Gott und ohne Gehorsam gegen seinen heiligen Willen sich selber das Grab gräbt.

Die Weltgeschichte ist ein Weltgericht, aber sie ist nicht das Weltgericht. Man kann jetzt häufig die Rede hören: „Wie kann Gott gerecht sein, da er doch so viel Ungerechtigkeit auf Erden duldet?!“ Dieser Rede lernen wir hier begegnen. Gott duldet das Unrecht eine Zeit lang, aber er billigt es nicht. Seine Langmut ist wie die Sonne, die durch ihre warmen Strahlen auch das Unkraut zur Reife bringt, aber auf die Reife folgt die Ernte. Es folgt ein Tag des Gerichts über den ganzen Erdkreis, an welchem die Gerechtigkeit des Herrn zum Streite auszieht und jede Sünde die genau entsprechende Strafe findet. An diesem „Tage des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes“

da wird er geben einem jeglichen nach seinen Werken: „Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn,“ . . . und zwar beides: „den Juden zuerst und auch den Griechen; denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott“ (Röm. 2, 5—10). Amos ist ein gewaltiger Herold dieses Tages; bei ihm können wir eine Anschauung von dem gewinnen, was in dem alten Dies irae zum Ausdruck kommt:

Quantus tremor est futurus,	Wie wird dann die Welt erschrecken,
Quando judex est venturus —	Wenn der Richter sie wird wecken,
Cuncta stricte discussurus!	Alle Sünde aufzudecken!

Es sind große Zeiten in der Weltgeschichte, in denen, wie etwa in der Reformationszeit oder in den Tagen der Befreiungskriege die Predigt von der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes die Herzen ergreift. Und was für eine Wendung würde in unserm Volksleben und in der Seele jedes Einzelnen eintreten, wenn dieses Zeugnis des Buches Amos Eingang gewänne!

Ohne Zweifel ergiebt sich aus einer früheren Ausführung (S. 4 u. 5), daß Gott nicht jedem Propheten alles, sondern jedem das Seine offenbart. Zug um Zug, von einem Propheten zum andern in fortschreitender Klarheit, enthüllt Gott das Geheimnis seiner Zukunft, und so fällt nacheinander auf alle Momente dieses Geheimnisses das volle Licht.

Die Erkenntnis von der irdischen Vollendung und Herrlichkeit des neuen Jerusalem teilt der Prophet mit seinen Vorgängern. Ebenso steht es auch ihm fest, daß es das Haus Davids ist, welches aus tiefem Elende wieder hoch erhoben wird, und gerade bei dem Propheten im Nordreiche bekommt diese Weissagung gegenüber dem Untergange der Königsgeschlechter Israels einen besonders deutlichen Charakter.

Unter der Offenbarung von Gottes vergeltender Gerechtigkeit an Amos wird nun aber weiterhin besonders eins deutlich: das empirische Israel, das Volk als Volksganzes ist nicht gleichzustellen mit dem Israel Gottes, mit dem Israel, an welchem sich die Verheißungen Gottes erfüllen. Das Volk als Ganzes ist dem Gericht verfallen — der Israel Gottes ist nur der im Gericht

übrigbleibende „Rest“. Hierin liegt ein Fortschritt der Weissagung über Joel hinaus (vgl. S. 19. 20). Dieser Fortschritt macht sich denn auch in der Weissagung sämtlicher späterer Propheten, zunächst in der des Hosea deutlich genug bemerkbar.

Andererseits fordert die Weissagung des Amos einen Fortschritt, der über sie selbst hinaus geht. Die schließliche Erlösung ist ja gewiß eine Machtthat Jahves, der seine Feinde zu Boden wirft und sein Zion auch äußerlich herrlich macht. Aber der Machtthat geht voraus die Gnadenthat, die sich errettend und innerlich umwandelnd nach allen denen ausstreckt, die sich von ihr fassen lassen. Ehe Zion äußerlich herrlich wird, wird es innerlich herrlich werden durch „Gnade und Wahrheit.“ Schließlich wird gewiß die Scheidung kommen, da die „Körner“ von der „Spreu“ geschieden werden — aber vorher bereitet er selbst diejenigen, die sich dem Gehalte seines Lebens öffnen, zu solchen Körnern, das heißt zu Leuten, die einen Keim ewigen Lebens in sich tragen. Diese Vorbedingung der endlichen Herrlichkeit, der völligen Erweisung seines Gerichtes und seiner Gerechtigkeit tritt bei Amos noch zurück. Sie liegt eingeschlossen schon in dem Worte „Der Herr wird sich erbarmen über den Rest Josephs,“ aber es bedarf noch der klaren Herausstellung. Diese giebt der Herr in seiner Offenbarung an den Propheten Hosea. Zu ihm wenden wir uns jetzt.

Hosea.

Die Verhältnisse, das Leben und die Eigenart des Propheten.

1. Seine Herkunft; die Zeit seiner Wirksamkeit.

Gleichsam aus völligem Dunkel tritt der Prophet hervor. Über seine Heimat, seine frühere Stellung und seine Beschäftigung erfahren wir nichts. Wir hören nur, daß er der Sohn Beeris war, und fast bis zur Gewißheit läßt sich die Vermutung erheben, daß er im Zehnstämme-Reiche geboren und nicht, wie Amos, aus Juda eingewandert sei. Darauf läßt schließen seine genaue Kenntnis der Zustände des Nord-Reiches, ferner die enge Verbindung, in der er sich je und je mit den Söhnen Ephraims zusammenschließt, und endlich manche eigentümliche Sprachwendung, die möglicherweise dem nördlicheren Dialekte angehört hat. — Über die Zeit, in welcher er gelebt und gewirkt, haben wir zwei Bestimmungen. „In den Tagen Jerobeams," sagt die erste. Danach ist Hosea ein jüngerer Zeitgenosse des Amos. Er hat die gewaltige Predigt desselben wohl noch gehört und sein Buch gekannt, denn mehr wie einmal bezieht er sich auf ihn. Wie Amos z. B. den Namen Beth-El (Gotteshausen) in Beth-Aven (Unheilshausen) gewandelt hatte, geradeso auch Hosea. Auch die Drohung aus dem ersten Teile des Buches Amos: „Ich will Feuer senden" u. s. w. nimmt Hosea in seiner Weissagung wieder auf. Andererseits ist die Blütezeit der Macht Jerobeams II. bereits weit überschritten: es machen sich schon überall die Anzeichen des beginnenden Verfalls bemerklich. Deshalb gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir für das Auftreten des Propheten die letzten Jahre der langen Regierungszeit Jerobeams II. ansetzen. Eine weitere Frage ist, wie lange Hosea geweissagt und gelebt habe. Dafür käme die zweite Bestimmung der Überschrift in Betracht: „In den Tagen Usias, Jothams, Ahas und Hiskias." Allein es ist unzweifelhaft, daß diese Angaben nur einen ungefähren Anhaltspunkt geben wollen, und daß die Wirksamkeit des Hosea nicht viel über die Regierungszeit Menahems von Israel, also nicht mehr in die Zeit Ahas von Juda hineingereicht hat.

Wir müssen einen kurzen Überblick über die Zeitverhältnisse dieser Epoche geben, um dies Urteil zu begründen. Nach 41jähriger Regierung starb Jerobeam II. von Israel.[1] Auf ihn folgte sein Sohn Sacharja. Sein sechsmonatliches Regiment wird sich von einer förmlichen Anarchie kaum unterschieden haben. In der langen Glanzzeit verweichlicht und hochfahrend geworden, wird er bald genug erfahren haben, daß sich sein Land an ihn nicht kehren wolle. Namentlich in Gilead, dem, wie es scheint, wildesten und kraftvollsten Teile der Monarchie, gärte es. Sallum, ein Sohn des Jabes, also wohl ein Mann aus Gilead, nach dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus ein Freund des Königs, zettelte eine Verschwörung gegen ihn an, erschlug den König öffentlich vor allem Volk und setzte sich selbst auf den Thron. Aber lange wurde er seiner treulosen That nicht froh. Denn Menahem, ein Sohn Gadis, also auch ein Mann aus Gilead, hatte jedenfalls schon längere Zeit dieselben ehrgeizigen Pläne gehegt wie Sallum, und sich in Thirza einen festen Anhang gebildet. Jetzt machte er sich schleunigst von Thirza auf, eroberte Samaria und erschlug Sallum nach einem Monate. Bekommen wir aus der zehnjährigen Regierungszeit Menahems, vielleicht noch aus dem Anfang der zwei-

---

[1]) 2. Kön. 14, 23 wird Jerobeams Regierungszeit auf 41 Jahre angegeben. 2. Kön. 14, 17 wird der Tod Usias, des Königs von Juda, in das 15. Jahr nach dem Tode des Vaters Jerobeams II., Joas von Israel, also in das 15. Jahr der Regierung Jerobeams II. gesetzt. Und „im 38. Jahre Asarjas, des Königs von Juda“ (des Sohnes Usias), heißt es 15, 8, „ward König über Israel Sacharja, der Sohn Jerobeams.“ Danach müßte Jerobeam 15 + 38 = 53 oder wenigstens 51 volle Jahre regiert haben. Um die beiden Zahlenangaben auszugleichen, haben manche eine zehnjährige Anarchie nach dem Tode Jerobeams II. angenommen. Manche Schilderungen aus dem Buche Hosea würden ja auch trefflich in die Zeit einer solchen Anarchie passen (vgl. Hosea 4). Nur fehlt im Königsbuche jede Andeutung einer solchen. 2. Kön. 14, 29 heißt es: „Jerobeam legte sich zu seinen Vätern, und sein Sohn Sacharja ward König an seiner Statt.“ So scheint doch niemand zu schreiben, wenn er nicht sagen will, Sacharja sei unmittelbar auf seinen Vater gefolgt. Wenn man daher nicht einen Schreibfehler annehmen will, durch welchen 2. Kön. 14, 23 statt 51 : 41 Jahre geschrieben ist, dann bleibt am ansprechendsten wohl die Vermutung, daß Usia elf Jahre vor seinem Tode von Jerobeam entthront und an seine Stelle Asarja gesetzt sei, so daß das Lebensende Usias 2. Kön. 14, 17 seinem Regierungsende um elf Jahre nachgefolgt wäre. So bliebe die Zahl der Regierungsjahre Jerobeams II. auf 41 Jahre beschränkt.

jährigen Herrschaft seines Sohnes Pekachja die lebendigsten Schilderungen beim Propheten Hosea (vgl. S. 61 ff., 67, 72 u. a. m.), so verstummt seine Weissagungsrede in der darauf folgenden Zeit.

Schon Menahem war dem Könige Tiglat Pileser von Assur tributpflichtig geworden (2. Kön. 5, 19 ff., Hosea 5, 13; 8, 10 u. a.). Aber als Pekach, der Anführer der königlichen Leibwache und Adjutant des Königs Pekachja diesen in seiner Burg überwältigt und ermordet und sich selbst auf den Thron gesetzt hatte, da veränderten sich die politischen Verhältnisse Israels völlig. Vorübergehend mag Assur damals im Norden und im Süden beschäftigt gewesen sein. Der König Rezin von Damaskus und der von Israel mögen die Zeit benutzt haben, um sich von der lästigen Tributpflicht loszumachen. Jedenfalls verbündeten sich diese beiden Könige und erklärten nun dem Könige Jotham von Juda den Krieg, der dann unter Jothams Sohne, Ahas, zum vollen Ausbruch kam. Jetzt war es Ahas von Juda, der in diesem sogenannten syrisch-ephraimitischen Kriege die Hilfe Tiglat Pilesers anrief und auch erhielt (vergl. Jes. 7). Tiglat Pileser zog gegen Damaskus, eroberte es und führte einen Teil des Volkes in die Gefangenschaft. Das war der Anfang vom Ende; und das Ende ließ nicht mehr lange auf sich warten. Unter Hosea, dem Mörder Pekachs, dem letzten Könige von Israel, zog Salmanassar von Assur abermals gegen Israel und belagerte Samaria. Sein Feldherr und Nachfolger Sargon eroberte und zerstörte es und führte das ganze Volk in die Gefangenschaft (722 vor Chr.).

Es ist unzweifelhaft: alle diese erschütternden Vorgänge würden im Buche Hoseas ein lebhaftes Echo gefunden haben, wenn der Prophet während derselben noch geweissagt hätte. Bei dem regen Interesse, das der Prophet für Juda hegt (vergl. 4, 15; 5, 10; 6, 11; 8, 14; 12, 1; 1, 7; 2, 2) würde namentlich der Bruderkrieg zwischen Israel und Juda die tiefsten Spuren in seinen Reden hinterlassen haben (vergl. das gewaltige Eingreifen des Propheten Jesaias in dieser Zeit!). Möglich ist es indessen, daß der Prophet gegen das Ende seines Lebens in stiller Zurückgezogenheit (vielleicht in Juda) noch vieles von dem furchtbaren Ende seines Volkes und von der Wahrhaftigkeit der Worte Jahves erfahren hat. Jedenfalls siegte nicht die stolze Pracht Jerobeams II., nicht die wilde Roheit und hinterlistige Diplomatie seiner Nachfolger, sondern Jahves Wort blieb oben. „Es kam alles.“

2. Die Persönlichkeit und die häuslichen Verhältnisse des Propheten.

Hosea ist ein Mann der tiefsten Innerlichkeit. Seine Seele ist zart und weich genug, um die ganze Stufenleiter der Empfindungen von der höchsten Freude und dem seligsten Glück bis herunter zum tiefsten Leid und furchtbarsten Schmerz mitempfinden zu können. Ist er in dieser, man möchte sagen lyrischen Veranlagung, dem Propheten Jeremias vergleichbar, so trägt er doch andererseits in seinem kraftvollen, energischen, fast möchte man sagen elementar-gewaltigen, Auftreten nach außen etwas von der Art eines Jesaia an sich.

Dazu kommt ein Zweites. Hosea lebt mit der Hingabe der „ersten Propheten" (vergl. S. 3 Anm.) in der geschichtlichen Vergangenheit seines Volkes. Aber daneben besitzt er, durch Gottes Gnade ein Großer unter den „Schriftpropheten", die Fähigkeit, Gottes Ewigkeitsgedanken zu vernehmen und zu erfassen.

Gehen wir zunächst auf dieses zweite etwas näher ein, so fällt es sonderlich bei den letzten Kapiteln des Buches Hosea sofort auf, welch ein offenes Auge der Prophet hat für alle Thaten Gottes an seinem Volke und für alle Vergeltung von seiten dieses Volkes. Wir sind, aus den früher angeführten Gründen (vergl. S. 10), gewiß weit davon entfernt, die Bedeutung dieses geschichtlichen Sinnes für die besondere Gestaltung seiner Weissagung zu überschätzen. Denn es ist nicht so, daß sich der Prophet durch die Geschichtsbetrachtung aus der trüben Gegenwart in eine lichte, helle Zukunft hineinversetzen ließe, und daß also auf diese Weise die Hoffnung, mit Israel könne es doch nicht aus sein, in ihm zum Siege käme. Dazu bietet die Geschichtsbetrachtung gerade gegenüber der Treue des Herrn von seiten des Volkes viel zu düstere Bilder. Und wer in jener Zeit weiter nichts gehabt hätte, als diese Geschichtsbetrachtungen, der hätte viel eher zur völligen Verzweiflung, als zu einer solchen über alle Maßen großartigen und gewissen Hoffnung kommen mögen. Es bleibt dabei: auch in den letzten Kapiteln des Buches Hosea haben wir keine Geschichtsphilosophie, sondern Weissagung vor uns. Dennoch gehört dieser geschichtliche Sinn des Propheten zu der Ausrüstung, durch welche Gott den Propheten für seine Aufgabe ausgestattet hat. Erstlich kann die Rede des Propheten hierdurch ein Mittel werden in der Hand Gottes, dem Volke noch einmal

die Fülle der göttlichen Gnadenerweisungen und die Menge seines Undanks dringlich und überzeugend vor die Seele zu führen. Aber noch wichtiger ist ein Zweites. Nachdem Hosea einen Blick ins Herz Gottes hat thun dürfen, nachdem ihm von hier aus das himmlische Licht in die Gerichtswirren hineingeleuchtet und den Weg zur endlichen völligen Klarheit ihm gezeigt hat — da ist ihm zugleich ein klarer Blick in die geschichtlich ihm überlieferten und kundgewordenen Anfänge der Wege Gottes mit seinem Volke gegeben. Er kann Anfang und Ende miteinander verknüpfen; er kann es nun vernehmen und verstehen, wie es der eine Wille, der eine Weg des Herrn ist, der von jenen Anfängen aus zu diesem großen Ziele führen muß. So gilt von Hosea in hervorragendem Maße, was wir vorher (vergl. S. 10) von den Propheten im allgemeinen sagen mußten.

Damit Hosea jedoch diesen Tiefblick in Gottes Herz hinein thun und die Offenbarung über die Geheimnisse der Gedanken und Wege Gottes vernehmen könnte, war noch eine besondere Vorbereitung nötig. Durch Tiefen schwerster Art mußte der Herr das Leben des Propheten hindurchführen, um ihn auf die Höhe zu stellen, auf der er seine Aufgabe auszuführen imstande war. — „Gehe, nimm dir ein Weib der Unzucht! Und er ging hin und nahm die Gomer, die Tochter Diblaims.“ So beginnt die Weissagung des Propheten. Es ist nicht möglich, das in diesen Versen Berichtete als eine Vision oder bloße Allegorie aufzufassen. Der unmittelbare Eindruck, den diese Worte hinterlassen, ist der einer realen Wirklichkeit. Gott hat es so gefügt, daß sich die Liebe des Propheten einer Unwürdigen zuwandte. Zwar daß sie vor ihrer Ehe unsittlich gelebt habe, liegt nicht notwendig in dem Ausdruck begründet; im Gegenteil: sie würde dann wohl eher mit einem andren Worte bezeichnet sein. Das Wort: „Weib der Unzucht“ scheint am besten darauf zu passen, daß Hosea erst nach der Heirat ihren Hang zur Unzucht erkannte. Immerhin hatte der Prophet diese Verbindung nach dem ihm kundgewordenen Willen des Herrn geschlossen. Etwas Unsittliches war ihm damit auch keineswegs von Gott zugemutet worden. Schon der durchaus sittliche, auf Rettung abzielende Zweck dieser Verbindung schließt das völlig aus. Auch das Kap. 3 Berichtete wäre dem nicht entgegen, selbst wenn es sich dort um eine zweite Heirat handeln würde. Das ist unleugbar der erste Eindruck, den der erste Vers dieses Kapitels

auf den Leser macht. „Gehe wiederum,“ heißt es dort, „liebe ein von einem andren geliebtes und ehebrecherisches Weib! — da kaufte ich sie mir um 15 Sekel Silber und 1½ Gomer Gerst,“ (also um den gewöhnlichen Preis eines Sklaven). Man hat aus diesen Worten auf eine zweite Ehe mit einer andren Person geschlossen, indessen bei näherer Erwägung bietet diese Auffassung erhebliche Schwierigkeiten. Zwar daß hier kein Name genannt ist, fällt an sich wenig ins Gewicht. Aber wenn es dann doch eine bis dahin unverheiratete Frau hätte sein müssen — wie kann ihr das als Ehebruch ausgelegt werden, daß sie von einem andern geliebt ist? Einfacher scheint immerhin die Annahme zu sein, daß es sich hier um dieselbe Gomer, die Tochter Diblaims handelt. Sie hat sich von einem andren Manne entführen lassen und in so skandalöser Weise die Ehe gebrochen, daß der Prophet sie als eine ganz fremde sich wieder zurückkaufen muß. — So wird die Ehe des Propheten auch ein ganz genau übereinstimmendes Abbild von dem Verhältnisse des Herrn Jahve zu seinem Volke. Hier im 3. Kap. bekommen wir einen Einblick in die Nöte und in den Jammer dieses Ehestandes. Hier erkennen wir, wie schwer das war, was der Herr seinem Knechte auferlegt hatte. Diese Worte lesen sich so rasch, und sind doch gleichsam mit dem Herzblute des Propheten geschrieben. Sie geben Bericht von dem tiefsten Leid und bittersten Schmerz während einer Zeit von mindestens fünf Jahren. Ein Mann wie Hosea, mit dem heißen, zartfühlenden Herzen und der feinen edlen Gesinnung an eine solch Unwürdige gebunden — o was mag er in dieser Zeit durchgekämpft und durchgelitten haben! Und doch war es nicht zu schwer; es war der Einsatz für einen unendlich höheren Gewinn. Diese Schule war der Anschauungsunterricht, durch welchen Gottes Herz und Gottes Wege deutlich werden sollten. Von hier aus lernte er durch die Offenbarung Gottes die Liebe verstehen, mit der Gott an seinem Volke hing, er lernte die Gerichtswege seiner Heiligkeit merken und konnte erfassen, wie alle diese Gerichtswege nur das eine Ziel hatten: die Liebe Jahves in den Herzen des Volkes zum Siege zu bringen. Die Fluten des hochgehendsten Zornes und die Gluten innigster, zartester Liebe, die wir bei ihm finden — hier in dieser Schule haben sie ihren gemeinsamen Ausgangspunkt; hier hat er die wunderbaren Töne gelernt, die ihn nach Delitzschs Ausdruck zum „Minnesänger unter den Propheten“ gemacht haben.

Das Buch Hoseas.

Die enge Verbindung, in welcher die Lebenserfahrung des Propheten mit der ihm besonders gegebenen Offenbarung steht, bleibt nicht ohne tiefgehenden Einfluß auf seine ganze Sprach- und Schreibweise. Wir hören das innerste Herz des Propheten aus all seinen Worten unmittelbar heraus. Alles Zittern und Zagen, alles Ringen und Kämpfen, alles Jauchzen und Triumphieren — alle Affekte eines reichen und tiefen Gemütes treten unverhüllt zu Tage. Und wenn wir bedenken, daß er das Menschengeschlecht auf dem Wege vom Leben in den Tod und wieder vom Tode ins Leben begleitet, daß er mit den Gottesgedanken seiner Offenbarung bis in der Hölle Tiefen und bis in des Himmels Höhen dringt, dann können wir ermessen, welch eine Fülle von Tönen es ist, die in seinen Worten angeschlagen werden. Wir können aber auch verstehen, wie dieser ganze ihm gegebene Reichtum mit der ganzen Fülle von Bildern, die ihm zu Gebote steht, nicht in ruhigem Gleichmaß entwickelt wird. Sein Herz ist zu bewegt, das, was in unmittelbarer Nähe vor ihm steht, ergreift ihn zu gewaltig bis in alle Fasern seines Wesens hinein, als daß es dazu kommen könnte. In fast epigrammatischer Kürze treten die Gedanken meistens auf — sie sind nach Delitzschs Ausdruck „chiffriert" — z. B.

8, 1: An deinen Gaumen die Posaune:
Wie ein Adler über Jahves Haus!
3: Verschmäht hat Israel das Gute.
Der Feind soll es jagen!
— — — — —
Aus ihrem Silber und Gold machten sie sich Götzen,
damit es vernichtet werde.
7: Wind säen sie und Sturm werden sie ernten.
Halm hat es nicht. Fruchthalm bringt nicht Halmfrucht.
Ob es brächte —: Fremde verschlingen's.
8: Verschlungen ist Israel — —

Schon das letzte Beispiel zeigt, wie ein Bild, indem es ausgeführt zu werden scheint, sich fortwährend ändert. Windessaat — Sturmesernte; taube Saat — keine Ernte; dennoch Saat — zum Nutzen des Feindes; Israel die Ernte — eine Ernte für den Feind: so jagen sich die Nüancen desselben Bildes, um sofort in der Ausführung des letzten Gedankens: „verschlungen ist Israel" durch ein anderes Bild abgelöst zu werden: „nun sind sie unter den Völkern wie ein verachtet Gefäß." Noch deutlicher wird das vielleicht an einem anderen Beispiel. 10, 11 ff. wird Ephraim mit einer Kuh verglichen, welche gewohnt ist, die leichte und angenehme Arbeit des Dreschens zu thun, nun aber zum Pflügen und Eggen eingespannt worden und also schwere Arbeit verrichten soll. Während man nun die Ausführung der schweren Fronarbeit, die Israel in der Zukunft leisten soll, erwartet, wandelt sich von hier aus alsbald das Bild, und Israel steht vor dem Propheten als ein auf dem Acker arbeitendes Gespann, welches seine Arbeit verkehrt thut und statt nun nur Gerechtigkeit zu säen und einen Neu-Bruch zu brechen, vielmehr Frevel pflügt und Unrecht ernten wird. — Ganz jäh schlägt seine Rede manchmal um, das Drohwort wandelt sich in Verheißung, so z. B. 1, 8 im Zusammenhang mit 2, 1 ff. und noch unmittelbarer etwa 6, 10. 11:

Im Hause Israel sah ich Schauriges — — dort trieb Ephraim Unzucht,
besudelt ward Israel.

Auch Juda — eine Ernte ist dir gesetzt —

und nun erwartet man etwa: eine Ernte, in welcher du erntest, was auch du gesäet hast. Aber die Rede wendet sich ganz unerwartet:

Auch Juda — eine [Segens-]Ernte ist dir gesetzt: wenn ich die Gefangenschaft meines Volkes wiederbringe.

Ja an einer Stelle bricht der Prophet in der höchsten Erregung mitten im Satze ab:

Verderbet hat dich's, Israel, daß du an mir, deiner Hilfe — — 13, 9.

Scheint also all die Fülle der dem Propheten geoffenbarten Gedanken und der Reichtum seiner Bilder manchesmal dahin zu rasen wie der Pulsschlag eines Fiebernden, so muß dies ja seiner Rede nicht selten etwas Fremdes, Unverständliches verleihen und auch dem aufmerksamen Forscher häufig genug Schwierigkeiten zurücklassen. Einen geschlossenen Gedankengang wie etwa bei Amos wird man nach dem Gesagten bei Hosea nicht erwarten.

Aber ein wirres Durcheinander von Sätzen ist sein Buch auch nicht. Hier besonders bleibt zu beachten, daß meist die einzelnen Kapitel in sich geschlossene Reden enthalten, die eben später nach ihrem wesentlichen Inhalt aufgezeichnet sind. Wir gehen nicht so weit, zu behaupten, daß diese Reden hier genau nach der Zeitfolge, in welcher sie gehalten wurden, geordnet sind. Dennoch scheint das festzustehen, daß Kap. 1—3 unter der zu Ende gehenden Regierungszeit Jerobeams II., Kap. 4 in der Übergangszeit nach dem Tode Jerobeams und Kap. 5 ff. unter der Regierungszeit Menahems gehalten worden sind. Deutlich sondern sich Kap. 1—3 von den übrigen ab. Sie enthalten die Thatweissagung: die Darlegung der Ehe des Propheten als eines Bildes für das Verhältnis zwischen Jahve und Israel. Schwierig bleibt eine Teilung der Kap. 4—14, der eigentlichen Reden. Nach dem Gesichtspunkte von Schuld und Strafe läßt sich nicht scheiden, da beides hier fortwährend ineinander greift und die Drohung der Strafe immer unmittelbar auf die Darlegung der Schuld folgt. Dagegen werden am Ende des Buches die Beziehungen auf die Vergangenheit häufiger und die Schilderung der Zukunft ausgiebiger. Wir fassen daher 4, 1—9, 9 unter der Überschrift von 4, 1 zusammen: „Der Rechtsstreit Jahves mit den Bewohnern des Landes,“ und beginnen den zweiten Teil der Reden mit 9, 10 unter der Zusammenfassung: „Rückblicke und Ausblicke.“

Die Weissagung Hoseas.

I. Die Thatweissagung und ihre Bedeutung.

(Kap. 1—3.)

1. Israel die Ehebrecherin und ihre Kinder.

(1, 2—2, 3.)

Mit der gewaltigen Plastik der Thatweissagung stellt der Prophet in den letzten Jahren Jerobeams das Ganze des Heilsratschlusses Gottes in Gericht und Errettung seinem Volke vor die Augen. Denn wie sich der Prophet zu seinem Weibe gestellt hat, so hat in noch viel herrlicherem Maße Gott sich zum Volke Israel gestellt. „Das hohe Lied der Liebe Gottes zu Israel“ das ist die Überschrift, die der Weissagung Hoseas gebührt. Gott hat Israel erwählt, mit reichster Güte um es geworben, er hat sich ihm zu eigen gegeben, hat einen Bund gleich dem Bunde der Ehe mit ihm geschlossen. Aber wie sich das Weib des Propheten ihrem Manne gegenüber betragen hat, gerade so hat sich Israel zu seinem Gotte gestellt. Es hat ihm die Ehe gebrochen. Und darum sind die Kinder des Propheten ein Abbild der Kinder des Volkes Israel. Wie jene, so haben auch diese den Stempel ihrer Herkunft in ihrem ganzen Wesen ausgeprägt. Als Vertreter der Söhne Ephraims tragen sie deshalb die Namen Jesreel („der Herr wird zerstreuen“), Lo-Ruchamah („Unbegnadigte“), Lo-Ammi („nicht mein Volk“). Wo diese Kinder also sichtbar werden, wo ihr Name gerufen wird, da muß dem Volke das Gerichtsurteil des heiligen Gottes entgegentreten. Besonders das erste Urteil soll dem gegenwärtigen Geschlecht in die Ohren gellen.

1, 4: Denn noch um ein kleines, so will ich heimsuchen am Hause Jehus
die Blutschulden Jesreels
und zerstören das Königreich des Hauses Israel.

V. 5: Und dann an jenem Tage
da will ich zerbrechen den Bogen Israels im Thale Jesreel.

4*

Gewiß hatte Jehu den Befehl Jahves ausgeführt, aber die Grausamkeit und der Blutdurst, mit dem er seine Freude an dem entsetzlichen Morden gehabt hatte, war seine Sünde. Sie wurde nicht geringer durch den Kälberdienst, an welchem Jehu trotz des Gebotes Gottes festhielt. Gott straft Sünde durch Sünde. Aber die letztere ist dadurch nicht schuldlos, sondern zieht neues Gericht nach sich. Die Namen „Jesreel,“ „Unbegnadigte,“ „Nicht mein Volk“ kennzeichnen die Gegenwart. Wie ganz anders dagegen ist die Zukunft. Denn entfaltet sonderlich das Wort Jesreel seine Segensbedeutung, die in die Fluchbedeutung wunderbar eingeschlossen ist, dann heißt es nicht mehr: „der Herr wird zerstreuen“, sondern dann heißt es: „der Herr wird säen“:

2, 1. Dann wird die Zahl der Söhne Israels sein wie der Sand des Meeres,
der nicht gemessen noch gezählt wird.
Und statt daß man sie heißt „Nicht mein Volk“, wird man sie heißen
„Söhne des lebendigen Gottes“.
V. 2. Und es versammeln sich die Söhne Judas und die Söhne Israels zugleich,
setzen sich ein Haupt und dringen aus dem Lande;
denn groß ist der Tag Jesreels (der Gottes-Saat).
V. 3. Saget zu euren Brüdern: „Mein Volk“, und zu euren Schwestern:
„Begnadigte“!

Unvermittelt, fast möchte man sagen schroff, steht hier beides, Gegenwart und Zukunft nebeneinander. Hier am Anfang sind gleichsam die beiden Pole angegeben, um welche sich die ganze Weissagung Hoseas dreht. In dieser Zusammenstellung soll ferner der ganze ungeheure Gegensatz zwischen dem, was da ist und was da werden soll, unauslöschlich dem Bewußtsein sich einprägen. Aber wo ist der Weg vom einen zum andern? Wo ist die Brücke, die diese Kluft überbrückt? Hierauf giebt der zweite Abschnitt Antwort.

2. Israels Sünde und Errettung. (2, 2—25.)

Wieder werden die Glieder des Volkes als die Kinder in Gegensatz zu dem ganzen Volkstum als der Mutter gestellt. Denn wie die Einzelnen daran teil haben, was das ganze Volk gethan hat, so kommt andrerseits die Schuld des Ganzen in ihren Folgen wieder auf die Einzelnen. „Rechtet mit eurer Mutter, rechtet!“ so ergeht Gottes Aufforderung an die Söhne Israels. Wohin muß es doch gekommen sein, wenn Gott selbst in solcher Aufforderung gleichsam die Natur umkehren muß! Aber Israel hat auch die Natur umgekehrt:

2, 4. Sie ist nicht mein Weib, — so bin ich nicht ihr Mann.
V. 7. Unzucht hat getrieben ihre Mutter,
Schande ihre Gebärerin.
Ja sie sagte: Ich will meinen Buhlen nachlaufen,
die mein Brot und mein Wasser, meine Wolle und meinen Flachs
mir spenden — —
V. 10. Und sie weiß nicht, daß ich ihr gab Korn und Most und Öl,
und Silber ihr mehrte, das sie zum Baal machte.

Gott ermahnt sie wohl, ihren Nasenring und ihren Halsschmuck abzulegen und auf diese Weise „ihre Unzucht aus ihrem Angesichte zu entfernen,“ die Zeichen ihrer Unzucht, den buhlerischen Schmuck wegzuthun — aber diese Mahnung hat sie nicht beachtet. Darum muß die Drohung verwirklicht werden, daß Gott sie „hinstellt wie am Tage ihrer Geburt,“ daß er sie „der Wüste gleichmacht“ und sie „hinstellt wie dürres Land“ und sie „tötet durch Durst.“ (V. 4. 5.)

V. 8. Siehe ich will deinen Weg mit Dornen verzäunen
und will ihr eine Mauer mauern,
daß sie ihre Pfade [zu ihren Götzen] nicht findet.
V. 11. Ich will mein Getreide wiedernehmen zu seiner Zeit
und meinen Most zu seiner Frist.
V. 14. Ich verwüste ihren Weinstock und Feigenbaum,
wovon sie sagte: Buhlerlohn sind sie mir, den mir meine Buhlen gaben.
Und ich mache sie zum Walde, daß das Getier des Waldes sie fresse.
V. 15. Und ich suche an ihr heim die Tage der Baale, da sie ihnen räucherte,
und ihren Buhlen nachging und mich vergaß, spricht Jahve.

Da wird sie dann von ihren Buhlen abgeschnitten sein:

V. 9. Da wird sie nacheilen ihren Buhlen und sie nicht erreichen,
wird sie suchen und nicht finden,
und wird sagen: ich will mich aufmachen zu meinem ersten Manne,
denn besser erging mir's damals als jetzt.

Der Zorn des Herrn über sein Volk ist der Zorn der verschmähten Gattentreue; aber dieser Zorn hebt die Treue des Herrn nicht auf. Kraft dieser bleibenden Treue wohnt mitten im Zorn die Liebe, die durch das Gericht sein Volk wieder für sich gewinnen und retten will. Mitten im Gericht wohnt die Barmherzigkeit. Denn unter dem Gericht da kommt die Wendung in den Herzen Israels zustande. In der Trübsal will der Herr ihm „zu Herzen reden,“ d. h. werbend; bittend, vergebend sich ihm nahen, neue Lebensmacht will er einhauchen, daß es nun mit Ernst sich zu ihm wenden kann.

2, 16. Darum siehe, ich will sie locken und in die Wüste führen und ihr zu Herzen reden
V. 17. und ihr ihre Weinberge von dort geben
und das Thal Achor[1]) zur Hoffnungspforte machen.
Und willig wird sie dort sein wie in den Tagen ihrer Jugend
und wie am Tage, da sie herauszog aus dem Lande Ägypten.
V. 18. Und dann an jenem Tage, spricht der Herr,
wirst du mich rufen: „mein Mann“,
und wirst mich nicht mehr rufen: „mein Baal“.[2])
V. 19. Und ich entferne die Namen der Baale aus ihrem Munde,
daß man sie nicht mehr ferner mit ihren Namen erwähne.

Diese innere Wendung ist dann der Beginn der völligen Wiederherstellung. Jetzt werden sie in Sicherheit wohnen. Die Tiere des Feldes und die Schwerter des Feindes werden sie nicht mehr versehren. Ja noch mehr:

V. 21. Ich werde — spricht der Herr — mich mit dir verloben in Ewigkeit,
ich werde mich dir antrauen in Gerechtigkeit und Recht, in Gnade und Barmherzigkeit,
V. 22. ja in Treue will ich mich mit dir verloben, und du sollst erkennen Jahve.

Diese große Veränderung hat nun ihre Folgen auch für die ganze Erde. Denn wie einerseits das Volk nicht unabhängig ist von der Erde, wie es vom Lande Öl und Most und Getreide erbitten muß, — so ist auch andrerseits die Erde nicht unabhängig: sie muß das Ihrige erbitten vom Himmel, und der Himmel mit seinem Regen und Segen ist von Jahve abhängig: nur er giebt das alles, und Jahves Verhalten endlich ist wieder bedingt durch die Stellung des Volkes zu ihm. Wie also bisher alles in lauter Dissonanzen auseinander gehen mußte, so kann nun von der völligen Vereinigung des Herrn mit seinem Volke aus alles in die schönste Harmonie kommen: auf jede Bitte wird die Erhörung folgen.

---

[1]) „Das Thal der Betrübnis“, wo Achan gesteinigt worden, war das Thal, durch welches die Israeliten nach dem Übergang über den Jordan ziehen mußten, um das Land einzunehmen. War es damals schon, nach der Beseitigung des Frevels aus der Mitte Israels, eine Hoffnungspforte geworden, so soll das in viel höherem Maße jetzt der Fall sein, wo nach stattgehabter Buße das Land Kanaan im vollen Sinne seinem Volke zu eigen werden soll.

[2]) An sich war es durchaus unanstößig, wenn eine Ehefrau zu ihrem Manne sagte. Baali, mein Eheherr. Aber selbst in dieser Form wird das Wort dann nicht mehr gebraucht werden: es weckt zu schmerzliche Erinnerungen. Ein feiner Zug, der mit einem Wort die Zartheit der Liebe malt.

2, 23. An jenem Tage — spricht Jahve — werde ich erhören den Himmel,
und der wird die Erde erhören,
V. 24. und die Erde wird das Getreide und den Most und das Öl erhören,
und die werden Jesreel (die Gottes-Saat) erhören.
V. 25. Und ich säe sie mir im Lande und begnadige die „Unbegnadigte“,
und sage zu „Nicht mein Volk“: „mein Volk bist du“,
und es wird sagen: „mein Gott“.

Ebenso wie der erste Abschnitt, klingt der zweite aus. Hier ist jetzt die Thatweissagung von Kap. 1, 2—2, 2 ausgelegt. Hier ist die Brücke über jenen schroffen Gegensatz geschlagen; hier ist der Rahmen gegeben, in den die ganze Weissagung des Propheten gleichsam hineingespannt werden kann. Dieser Abschnitt enthält die Weissagungsschrift des Propheten gleichsam in nuce. Wie aber Anfang und Ende in jenem ersten Kapitel in greifbar deutlicher Plastik vor die Augen geführt wurden, — so wird jetzt gerade so auch die Mitte, der Übergang und die innere Wandlung selber in derselben Form der Thatweissagung uns vor die Seele gestellt. Das geschieht in dem dritten Kapitel.

3. Israel die Ehebrecherin und ihre Bekehrung.

Denn gerade so wie sich der Prophet in unerschütterter Treue sein Weib mühsam wieder aus den Händen ihres Buhlen erwirbt, — gerade so der Herr. Und wie er sie in harte Zucht nehmen muß, wie er sie von allem Verkehr absondert, ja sich selber auch von ihr fern hält, um sie also zur ehelichen Treue zu erziehen — gerade so thut der Herr.

3, 4. Denn viele Tage werden die Kinder Israel sitzen ohne König und ohne Fürsten,
ohne Opfer und ohne Säule, ohne Ephod und ohne Theraphim.

Die Opfer und das Ephod (das Schulterkleid des Priesters, besonders des Hohenpriesters)[1]) konnte ebensowohl der rechten, als natürlich auch der falschen Gottesverehrung dienen; wie denn das Ephod auch zur Befragung der Theraphim, der Hausgötter (1. Mose 31, 34; 1. Sam. 19, 13—16) gedient zu haben scheint.

---

[1]) Nirgend fordert Ephod die Bedeutung eines etwa goldüberzogenen Bildes Jahves. Auch Richter 8, 23—27 gewährt die Bedeutung des Schulterkleides den besten Sinn. Wenn Gideon die Vermittlung der von Jahve auszuübenden Herrschaft über Israel ablehnte, so war es gerade das Ephod, das Gewand, welches dem Priester bei Erforschung des Willens Gottes (durch Urim und Thummim) diente, welches diese Vermittlung übernehmen sollte.

Der rechte und der falsche Gottesdienst soll in Israel aufhören, gerade so wie beim Weibe des Propheten der unerlaubte Verkehr mit den Buhlen, aber auch der rechte Verkehr mit dem Gatten ein Ende nehmen mußte. Dann wird die Wendung eintreten, von der Kap. 2 berichtet wurde.

3, 5. Danach werden die Kinder Israel umkehren
und werden Jahve, ihren Gott, und David, ihren König, suchen,
und werden zu Jahve und zu seinem Gute herzubeben am Ende der Tage.

Furchtsam, in aufrichtiger Bußtrauer über die endlich erkannte Sünde, voll sehnsüchtiger Hoffnung dennoch zagend — so werden sie bebend herankommen: dies alles liegt treffend gemalt in dem einen Ausdruck: sie werden „herzubeben.“

II. Die Reden.

1. Der Rechtsstreit Jahves mit den Bewohnern des Landes. (Kap. 4 — Kap. 9, 9.)

a) Das Volk und die Priester. (Kap. 4.)

4, 1. Einen Streit hat Jahve mit den Bewohnern des Landes,
denn es ist keine Wahrhaftigkeit und keine Liebe und keine Gotteserkenntnis im Lande.

V. 2. Schwören und Lügen und Morden und Stehlen und Ehebrechen.
Sie üben Gewaltthat, und Blutschuld reihet sich an Blutschuld.

So trostlos sah es im Lande aus, bald nachdem Jerobeam II. seine Augen geschlossen hatte. Unter der schwachen und wechselnden Regierung, unter den fortwährenden Aufständen dünkte sich der Volkswille souverän, erhaben über jede göttliche und menschliche Ordnung. Denn ob auch „das Land trauert und alles, was darin wohnt, welket,“ ob auch die ganze Kreatur ringsum als Zeuge der großen Schuld auftritt (V. 3), dennoch:

V. 4. „Nur hadern soll niemand, und niemand zurechtweisen,
und mein Volk ist wie die, welche mit dem Priester hadern.“

Die Priesterschaft, damals die Autorität und der Hort des geltenden Rechts, soll nichts mehr gelten; der Wille des Volkes soll die höchste Autorität sein: er darf alles antasten — ihn soll niemand antasten. Das ist freilich nun auch ein Gericht über die von Gott geordneten Autoritäten, denn sie haben den Ursprung ihrer Stellung vergessen.

4, 6. Vertilgt ist mein Volk aus Mangel an Erkenntnis,
weil du (Priester, der du das Volk hättest lehren sollen,) die Erkenntnis verachtet hast,
so will auch ich dich verachten, daß du mir nicht mehr Priester sein sollst.

Arg haben es in der That die Priester getrieben. Sie haben Wohlgefallen an der Sünde des Volkes gehabt, weil diese Sünde durch Opfer gesühnt werden mußte, und sie von diesem Opfer ihr Teil mitbekamen. Darum sagt der Prophet prägnant V. 9:

Wie das Volk, so [verdorben] ist der Priester.

Bei solcher Lage blüht denn der Sündendienst. Denn der Unglaube ist kein Erzeugnis einer besonderen Klugheit, im Gegenteil: er ist das Erzeugnis einer Thorheit, die einem Volke nur durch hochgradigen sittlichen Verfall erklärlich ist (vgl. Röm. 1, 21 ff.).

V. 11. Unzucht, Wein und Most nehmen das Herz hin (machen es unverständig).
V. 12. Mein Volk befragt sein Holz,[1]) und sein Stab soll ihm Kunde geben.
Denn der Geist der Unzucht hat sie irre geleitet.

Mit dem Götzendienst (vornehmlich des Baal und der Astarte), den sie auf allen Hügeln und unter allen grünen Bäumen treiben, geht Hand in Hand eine Unzucht, die jedes Schamgefühl erstickt. Für Juda mögen noch Mahnungen und Warnungen am Platze sein; Ephraim, dem Zehnstämme-Reich, nützt keine Warnung mehr.

V. 17. Versippt (innig verbunden) mit Götzen ist Ephraim.
Laß es!
V. 16. Gleich einer störrischen Kuh ist Israel störrisch.
Dann wird Jahve sie weiden wie ein Lamm auf weiter Flur.

Ein Lamm auf weiter Flur ist schutzlos — so schutzlos wird Israel sein: das ist das Gericht. Aber im Gericht ist die Gnade. Denn „Jahve wird sie weiden." Das ist das Licht, welches aus diesem trostlosen Dunkel des 4. Kapitels gegen das Ende hin leuchtet.

---

[1]) Möglicherweise ist an ähnliche Bräuche gedacht, wie sie uns Cyrill von den Chaldäern, oder Tacitus von den Germanen berichtet. Dort stellte man zwei Stäbchen auf und achtete darauf, welches von beiden etwa zuerst umfiel, auch nach welcher Seite, ob nach links oder nach rechts es sich neigte. Hier legte man mit Runen bezeichnete Stäbe auf ein weißes Tuch, schüttelte und hob dann einige Stäbchen heraus, aus deren Zeichen man dann die Weisung der Götter zu erkennen glaubte (vergl. 4. Mose 17, 17). — Vielleicht ist aber auch der Ausdruck eine verächtliche Bezeichnung für die Götzen.

b) Die Obrigkeit. (Kap. 5—7.)

5, 1. Hört dies, ihr Priester, und merk darauf, Haus Israel!
Beachtet es, ihr vom Hause des Königs!
Denn euch kommt ja das Gericht zu.
Eine Schlinge seid ihr geworden für Mizpa,
ein ausgebreitet Netz für den [vogelreichen] Tabor.

So beginnt die Rede Kap. 5. Sacharja, der Sohn Jerobeams II., ist nach sechsmonatlicher Regierung von Sallum getötet; dieser nach einem Monat von Menahem beseitigt, und an des letzteren Haus wendet sich diese Rede vornehmlich. Ihm kommt jetzt das Gericht zu — er hat es auszuüben, nachdem er für das Ostjordanland (hier durch Mizpa vertreten) und für das Westjordanland (worauf der Tabor hindeutet) eine Schlinge und ein ausgebreitet Netz geworden ist, es also durch Lug und Trug an sich gebracht hat. Viel wäre für das neue Regiment zu reformieren V. 2:

Denn in heilloses Thun sind Frevler tief versunken.

Aber zur Reformation ist es jetzt zu spät. Das Schwergewicht ihrer Thaten, der Fortschritt der inneren Verhärtung läßt das nicht mehr zu:

V. 4. Denn ein Geist der Unzucht ist in ihrem Innern [beherrscht sie vollständig], und Jahve kennen sie nicht.

Auch der Hoffnungsschimmer für Juda ist völlig erloschen:

V. 5. Israel und Ephraim werden durch ihre Schuld straucheln;
es strauchelt auch Juda mit ihnen.

Denn Judas Fürsten sind (V. 10) gleich Grenzverrückern geworden, haben sich (wohl in den Wirren nach Jerobeams II. Tode) Übergriffe erlaubt, darum muß wie Wasser sein Grimm über sie kommen. Gewiß, man fühlt allenthalben, daß es nicht so weitergehen darf. Das Elend rückt so nahe, daß es nicht mehr geleugnet werden kann. Da wollen sie es ja auch einmal wieder mit Jahve probieren. Mit ihren Opfern, ihrem Kleinvieh und ihren Rindern werden sie gehen, ihn zu suchen, aber nicht finden, denn er hat sich ihnen entzogen, weil sie ihn nicht aufrichtig gesucht haben. (V. 6.) Sie haben an ihm treulos gehandelt, und die Kinder, die jetzt den Bestand des Volkes ausmachen, kann er nicht anders als für „fremde Kinder“ halten, denn sie sind bereits Kinder des Bundes mit dem Götzendienste und tragen die böse Art von der

Geburt her schon an sich. Darum „wird ein Monat sie fressen" — er wird, wie zur Zeit Sallums genügen, um sie zu vernichten — „samt ihren Äckern" (V. 7). Lange kann's auch nicht mehr währen. Der Prophet sieht schon die heranrückenden Kriegsscharen; er ruft auf zum Alarm:

5, 8. Stoßt in die Posaune zu Gibea, in die Trompete zu Rama,
blaset Lärm in Beth-Aven [in Unheilshausen]! Hinter dir, Benjamin [ist der Feind]!

V. 9. Ephraim wird zur Wüste werden am Tage der Züchtigung;
unter Israels Stämmen habe ich Wahres verkündet.

Jetzt schon muß Ephraim gedrückt einhergehen, es ist „zerknickten Rechtes": auf Erden bekommt es kein Recht mehr unter den Völkern, weil es „beliebiger Richtschnur nachwandelte" und Jahves Recht mit Füßen getreten hat. Und schlimmer noch als die äußere Lage ist die innere. Da greift die Zerstörung, wie der Motte und des Wurmes Zerstörungswerk, unmerklich, aber unaufhaltsam immer weiter um sich. Auch das kommt vom Herrn, denn so spricht er:

V. 12. Ich bin wie die Motte für Ephraim, und wie der Wurmfraß für Judas Haus.

Von Jahve ist also nichts mehr zu hoffen; da versuchen sie es — auch ein Zeichen für die Äußerlichkeit, mit der sie sich zu ihm wandten — schleunigst wieder mit ihren alten Mitteln:

V. 13. Es sah Ephraim seinen Schaden und Juda seine Wunde.
Da ging Ephraim zu Assur und sandte zum König Jareb.

Das geschah, als Menahem an Tiglat Pileser einen jährlichen Tribut zahlte und sich dadurch in seine Abhängigkeit gab. Aber auch das nützt nichts. Wie der innere Verfall ein unaufhaltsames Gericht des Herrn über alle Sünde ist, so ist der Herr selbst in dem Ansturm der Feinde, und alle ihre Wege, sich zu schützen, müssen ihnen nur dazu dienen, sich dem Feinde in die Hand zu liefern:

V. 14. Denn ich bin wie der Löwe für Ephraim
und wie ein junger Leu für Judas Haus;
ich, ich will zerreißen und weggehen,
will forttragen, ohne daß ein Erretter da ist.

Freilich, wenn das Gericht so zu seiner vollen Entwicklung gekommen ist, dann wird sein Kern offenbar werden und dieser Kern heißt Barmherzigkeit.

5, 15. Weggehen will ich, wieder umkehren an meinen Ort,
bis daß sie büßen und mein Antlitz suchen.
Ist ihnen Not, — werden sie aufsuchen mich!

Den Gedanken von 5, 6 (S. 58 unten) führt nun Kap. 6 weiter aus.

6, 1. Kommt, laßt uns zurückkehren zu Jahve, denn der uns zerrissen, der wird uns auch heilen,
der uns zerschlagen, der wird uns auch verbinden.
V. 2. Er wird uns nach zwei Tagen wieder beleben und am dritten Tage wieder auferwecken, daß wir vor ihm leben!
Auf laßt uns erkennen, zu erkennen streben Jahve!
V. 3. Denn sicher wie die Morgenröte ist sein Aufgang,
wie der Gußregen wird er kommen und wie der Spätregen, der die Erde befeuchtet.

Das lautet sehr verheißungsvoll. Ja, wenn solch ein Bußgebet, wie es der Prophet dem Israel seiner Sehnsucht in den Mund legt, wirklich aus dem Herzen des Israel der Gegenwart käme, dann wäre freilich bald geholfen. Aber wie weit ist es doch davon entfernt! Selbst wenn sie jetzt in der Angst ein solches Gebet sprächen — der Herzenskündiger weiß, daß ihr Herz fern von ihren Lippen ist (gerade so wie 5, 6 von ihren Opfern).

V. 4. Was soll ich dir thun, Ephraim — [so muß er antworten]
was soll ich dir thun, Juda,
da eure Liebe wie Morgengewölk [so flüchtig] ist und wie der Tau, der frühe auf- und davongeht!

Darum bleibt der Zorn des Herrn über seinem Volke:

V. 5. Ich schlage sie durch die Propheten, — töte sie durch die Worte meines Mundes,
und mein Gericht wird wie ein Licht aufgehen [so plötzlich und unwiderstehlich].

Denn so wenig wie an einem hergesagten Worte des Mundes liegt ihm an einigen Opfertieren, wenn die Gesinnung, in der alles vor ihn gebracht wird, nicht die rechte bußfertige, nach Gerechtigkeit verlangende ist:

V. 6. An Liebe habe ich Wohlgefallen und nicht am Opfer,
an Gotteserkenntnis mehr, als am Brandopfer.
V. 7. Sie aber haben wie Adam den Bund übertreten,
dort [an einem damals bekannten Orte] wurden sie untreu an mir.

Wie furchtbar der Gegensatz gegen ihre frommen Worte in ihren Thaten zu Tage tritt — das zeigen die letzten Verse. Gilead ist eine Stadt von Übelthätern — all ihre Fußspuren sind voll Blut (vergl. S. 43). Selbst die heiligen Asylstätten bleiben nicht

verschont, und die Priester stehen an der Spitze, um das Räuber- und Greuelwesen für ihren Einfluß auszubeuten.

6, 9. Gleichwie Freibeuterscharen auflauern, so treibt eine Priesterbande auf dem Wege nach Sichem ihr Mordhandwerk.
Ja, Verruchtes üben sie!
V. 10. Im Hause Israel sah ich Schauriges:
dort ergab sich Ephraim der Unzucht,
besudelt ward Israel!
V. 11. Auch Juda — [und nun schlägt die Rede wieder um, wie am Schlusse von Kap. 5, vergl. S. 49]
— eine Ernte hat man dir bereitet,
wenn ich die Gefangenschaft meines Volkes wende!

Kap. 7 setzt den am Ende des 6. Kap. angeschlagenen Ton bitterer Klage über das furchtbare Verderben des Volkes fort. Wie eine böse Wunde erst dann ganz offenbar wird, wenn jemand versucht, sie zu heilen, — so ergeht es hier:

7, 1. Wenn ich Israel heile [zu heilen versuche],
dann wird [erst] Ephraims Schuld offenbar und Samariens Übelthaten!

Alle Verhältnisse sind zerrüttet und in der Auflösung begriffen.

Sie üben Lügen; der Dieb dringt ein, und draußen streift die Raubschar.

Vor Jahve fürchten sie sich nicht:

V. 2. Nimmer sagen sie zu ihrem Herzen, daß ich gedächte an alle ihre Bosheit.

Und vor ihrem Könige brauchen sie sich nicht zu fürchten:

V. 3. Mit ihrer Bosheit erfreuen sie den König, und mit ihrer Lüge die Fürsten.
V. 4. Sie alle sind Ehebrecher, wie ein Ofen glühend vom Bäcker, der aufhört zu heizen vom Kneten des Teiges bis zu seiner Durchsäuerung.

Der Bäcker ist die unreine Lust ihrer fleischlichen Begierden. Diese heizt in ihrem Herzen ein und läßt die offene Flamme nicht eher aufschlagen, bis die rechte Zeit da ist, mit dieser ehebrecherischen Brunst offen hervorzubrechen. So sind sie um den König her zu festlichem Gelage — etwa an seinem Krönungs- oder Geburtstage — versammelt. „Da machen sie sich krank vor Weinglut“ und er, der König, er „wechselt Handdruck mit Höhnenden.“ Es wimmelt ja im Lande von ehrgeizigen Abenteurern, von Stammesfürsten mit größerem oder geringerem Anhang. Von ihnen hat der König jeden Augenblick zu fürchten, was er selbst dem Sallum gethan hat. Mit unerhörter Grausamkeit hat er zwar den ersten Aufstand niedergeschlagen und buchstäblich das Kind im Mutterleibe nicht verschont, und dadurch überall bleiches

Entsetzen hervorgerufen, aber wer weiß, wie bald der Eindruck wieder verwischt ist, und wie bald ihm ein anderer anthut, was er selbst dem Sallum gethan hat. Da muß er denn, solange es eben geht, den Liebenswürdigen vorstellen und darf nicht sehen wollen, wie es in den Herzen seiner Tafelgenossen aussieht.

Nicht nur die unkeusche Begierde, nicht nur der Wein hat ihre Herzen in Glut versetzt:

7, 6. Denn dem Ofen gleich haben sie ihr Herz in der Arglist gemacht,
die ganze Nacht schläft ihr Bäcker —
am Morgen brennt es wie loderndes Feuer.

Die Arglist ihrer Intriguen gegen den König ist auch wie ein Bäcker thätig, in den Herzen die Glut der Empörung wachzuhalten. Für jetzt scheint dieser Bäcker freilich zu ruhen, aber er ruht nur, um die gelegene Zeit abzuwarten. Dann, wenn es Zeit ist, wird diese unheimliche Glut aus ihrem Herzen aufschlagen und die Flamme der offenen Empörung wird in dem armen Lande wieder ausbrechen. So wie es bisher gegangen, wird's weiter gehen:

V. 7. Sie sind wie ein verzehrender Ofen und verzehren ihre Richter,
alle ihre Könige fallen, ohne daß einer zu mir ruft.

Ephraim wird sich deshalb in der Zerstreuung unter die Völker verlieren müssen. Es wird, wie der Prophet in neuer Wendung des Bildes vom Bäcker sagt, „unter sie geknetet werden;“ es ist schon jetzt „wie ein nicht umgewendeter Aschenkuchen“ (V. 8), d. h. wie ein Kuchen, der auf dem heißen Steine, auf welchem er in der Asche gebacken werden sollte, nicht rechtzeitig gewendet ist, so daß er nun fest am Steine klebt und daher in ganz unbrauchbaren Stückchen von ihm heruntergerissen und weggeworfen wird. Gerade so klebt Israel durch seine Weigerung sich zu bekehren jetzt fest mit dem heidnischen Wesen zusammen, und deshalb muß es verloren gehen. „Fremde verzehren seine Kraft, und es weiß es nicht.“ Alt genug dazu wäre es: „Greisenhaar ist auf seine Stirn gesprenkelt, aber es weiß es [doch noch] nicht.“ (V. 9.) Von der Weigerung sich zu bekehren zeugt die Hoffart Israels (V. 10); davon zeugt das fortgesetzte fieberhafte Suchen nach Hilfe bei den Weltmächten. Zwischen den Parteien des Hofes, die teils für den Anschluß an Ägypten, teils für das Bündnis mit Assur sind, schwankt der König Menahem und das Volk hin und her. Offiziell halten sie es mit Assur, insgeheim wollen sie sich aber auch auf den mächtigen

Nebenbuhler Assurs, auf Ägypten stützen. „Ägypten rufen sie — zu Assur gehen sie:“ mit keinem wollen sie es verderben, damit sie in jedem Falle sicher gehen. In Wahrheit aber sind sie „wie eine unverständige Taube“ (V. 11), die, von beiden Seiten angerufen, hin und her schwankt und dem Vogelfänger zur Beute wird, der das Netz über sie breitet. Das wird der Herr thun: „Wie Vögel des Himmels stürze ich sie nieder.“ (V. 12.) An dieser Bündnissucht sollen sie zu Grunde gehen, denn da, wo sie den Bund hätten halten sollen, haben sie ihn gebrochen.

7, 13. Wehe ihnen, denn sie sind von mir gewichen!
Unheil über sie, denn sie sind bundbrüchig gegen mich geworden!
Und ich wollte sie doch erlösen, —
sie aber haben Lügen gegen mich geredet!

Sie erregen sich genug, sie heulen auf ihren Lagern, jedoch niemals über ihre Sünden gegen den Herrn, sondern lediglich um irdischer Dinge, um ihres Kornes und Mostes willen. Aber gegen Jahve sind sie widerspenstig, obwohl er sie doch gelehrt und zu dem gemacht hat, was sie sind. Deshalb giebt es in ihrer Verlegenheit, woher die Hilfe in der Not komme, lauter unfruchtbare Reaktionen (von Assur nach Ägypten und so fort), aber es giebt keine Bekehrung zum Herrn. „Sie wenden sich — aber nicht aufwärts (zum Herrn); sie sind wie ein trügerischer Bogen,“ der in dem Augenblick, da man ihn abschießt, die Erwartung täuscht und den Pfeil statt in die Höhe auf die Erde fliegen läßt. „Darum werden durchs Schwert ihre Fürsten fallen ob des Geiferns ihrer Zunge. Das ist ihr Spott im Lande Ägypten,“ im Lande der guten Freunde, auf die sie ihre letzte Hoffnung gesetzt. (V. 14—16.)

c) Die Heuchelei des falschen Gottesdienstes. (Kap. 8.)

„An deinen Gaumen die Posaune!“ — so wird dem Propheten befohlen. Mit dem Lärmhorn soll er das drohende Unheil verkünden (vergl. 5, 8), „dem Adler gleich (stürzt’s) über Jahves Haus!“ Zu groß ist die Sünde geworden. Und das Empörendste an ihr ist die Heuchelei des falschen Gottesdienstes. Gleichsam atemlos, wie die vorigen Sätze, sind auch die nächsten hervorgestoßen, und erregt genug ist auch die nachfolgende Begründung. „Zu mir rufen sie: mein Gott, wir kennen dich, wir Israel!“ — aber wie ist es in der Wahrheit? „Verschmäht hat Israel das Gute; der Feind soll es jagen!“ Diese Heuchelei,

die Jahve ihren Gott nennt, aber nicht nach ihm fragt, zeigt sich auch in den wichtigsten Dingen:

8, 4. Sie setzten Könige ein, doch nicht von mir;
sie machten sich Fürsten, und ich kannte sie nicht!

Ja noch mehr:

Aus ihrem Silber und Gold machten sie sich Götzen,
damit es vernichtet werde.

Besonders schlimm ist der Götzendienst, in welchem Samaria vor den Stierbildern zu Dan und Bethel kniete, den Namen des Herrn zu entheiligen.

V. 5. Abscheulich ist dein Kalb, Samarien — —
V. 6. Denn von Israel stammt auch das; [es hat also menschlichen Ursprung]
ein Künstler hat's gemacht, und nicht ist's Gott.
Ja zu Splittern soll werden das Kalb Samariens!

„Wind säen sie“ mit ihrem Götzendienste „und Sturm werden sie ernten!“ Eine taube Saat ist all ihr Thun. „Halm hat es nicht, Fruchthalm bringt nicht Halmfrucht!“ Eine vergebliche Saat ist es endlich: „Ob es brächte — Fremde werden es verschlingen.“ Ja „verschlungen ist Israel.“ (Vergl. S. 48.) Israel selbst in seiner ganzen gegenwärtigen Gestalt ist ein Produkt des Götzendienstes und darum eine Frucht, die die Ausländer verschlingen. Fürwahr ein trefflicher Lohn für so viel aufgewandte Mühe! Unter den Völkern sind sie wie ein verachtet Gefäß, und das sind die Völker, zu denen sie um Gunst buhlend gingen, wie ein störrischer, dem Einfluß des Menschen scheu ausweichender Waldesel, so unzugänglich für Belehrung. (V. 7—9.)

Aber auch wenn sie „dingen unter den Heiden“ und Buhlerlohn geben, um Jahve untreu zu werden, „so will ich nunmehr diese zusammenraffen und sie sollen ein wenig losmachen von dem Tribut des Königs der Fürsten,“ des assyrischen Großkönigs (V. 10). Denn sie werden sich zu Haufen sammeln und gegen Israel ziehen und das ganze Volk in die Verbannung führen, und dann wird freilich, wie hier mit schneidender Ironie bemerkt wird, der Tribut ein wenig gemildert sein, man wird ihn nicht mehr zu bezahlen brauchen. Die Ursache von alledem bleibt aber der Götzendienst.

V. 11. Viele Altäre zur Entsündigung machte sich Ephraim;
es wurden ihm Altäre zur Versündigung.
V. 12. Mochte ich ihm vorschreiben Myriaden von Gesetzen —
wie die eines Fremden sind sie geachtet;
V. 13. als mein „Röstopfer“ schlachteten sie Fleisch und aßen.
(Vergl. S. 9 Anm.)

Nicht nur fehlt ihnen die rechte Gesinnung beim Opfern, nein, nicht einmal die von Gott geordneten Äußerlichkeiten des Opferdienstes beachten sie. Ihre Opfer sind Röstopfer: auf profanes Fleisch rösten und essen kommt dabei alles hinaus! Deshalb — so wird nun am Schluß ohne Bild geredet — weil Juda und Israel ihres Schöpfers vergessen hat, deshalb müssen sie zurück nach Ägypten, alle ihre Prachtbauten müssen vernichtet und ihre Paläste verstört werden.

d) Das Schlußurteil. (9, 1—9.)

Zur Zeit der Ernte ist dies Wort geredet. „Freu dich nicht, Israel, unter lautem Jubel, wie die Völker!“ — so ruft der Prophet dem Volke zu. Ach wie furchtbar wird doch dieser Jubel der Weinlese kontrastieren mit dem, was bald über sie kommt. Denn — wie im Vorhergehenden vom Volk und den Priestern, den Königen und Fürsten im einzelnen ausgeführt ist —:

9, 1. Du hast Unzucht getrieben, untreu deinem Gotte,
und Buhlerlohn geliebt auf allen Getreidetennen.

Du hast die Erstlinge deiner Garben den Götzen dargebracht, hast deine von Gott geschenkten Gaben mißbraucht, um dich an die Heiden wegzuwerfen (vergl. Kap. 2), deshalb:

V. 2. Tenne und Kelter wird sie nicht laben,
und der Most soll sie täuschen [ihre Erwartung nicht erfüllen]!
V. 3. Nicht werden sie in Jahves Lande wohnen,
sondern nach Ägypten wird Ephraim zurückkehren,
und in Assur werden sie Unreines essen!

Die beiden Länder, um deren Gunst sie buhlen, werden sich in das Volk teilen, wie denn ja auch bei der ersten und zweiten Wegführung thatsächlich eine Menge Flüchtlinge nach Ägypten entwichen sind. Da wird denn auch der rechte Gottesdienst, den sie jetzt durch ihre Vermischung mit Götzendienst immer verderben, für sie völlig aufhören (vergl. Kap. 2 Ende und 3): „Nicht mehr werden sie Jahve Wein spenden. — Wie Trauerbrot wird es ihnen sein [was sie essen]; alle, die davon essen, verunreinigen sich wie beim Mahl im Totenhause. Ihr Brot ist für ihre Gier [dient nur zur tierischen Befriedigung ihres Hungers], denn nicht gelangt es [d. h. seine Erstlinge als Weihgeschenk] in Gottes Haus.“ (V. 4.) Ihr Grab ist in fremder Erde: „Ägypten wird sie versammeln, Memphis sie begraben.“ Und „ihre silbernen Kostbarkeiten — die Distel wird sie besitzen [darüber hinwuchern] samt ihren Wohnungen!“ (V. 6.)

9, 7. Gekommen sind die Tage der Heimsuchung,
gekommen die Tage der Vergeltung,
erfahren wird es Israel!

Nacht ist es vor den Augen des Propheten, und Nacht ist es in seinem Herzen; es will ihm zerreißen vor tiefstem Weh! Denn wie muß er doch mit solcher Botschaft auf den Lippen unter seinem Volke dastehen!

V. 7. Zum Narren wird der Prophet — zum Wahnsinnigen der Mann des Geistes,
denn viel ist deine Verschuldung und viel ist der Anfeindung!
V. 8. Ein Aufpasser [statt ein demütiger Zuhörer] ist Ephraim meinem Gott gegenüber.
Der Prophet — Vogelstellerschlinge ist auf allen seinen Pfaden,
Anfeindung im Hause seines Gottes! [so daß er nirgends sicher ist.]

Und nun das endliche Schlußurteil des ganzen Rechtsstreites:

V. 9. Versunken sind sie in heillosem Thun, wie in den Tagen von Gibea —
Gedenken wird er ihrer Schuld, heimsuchen ihre Sünden.

2. Rückblicke und Ausblicke.

Erste Reihe. (Kap. 9, 10—11, 11.)

a) Wie war doch Israel einst holdselig vor Gottes Augen! „Wie Trauben in der Wüste“ dem lechzenden Wandersmann lieblich erscheinen, so „fand ich Israel,“ „wie die erste Frühfeige am Feigenbaum“ mit Wonne vom Besitzer erblickt wird, „so sah ich eure Väter.“ (V. 10.) Aber wehe! wie bald wurde dasselbe Israel unselig durch eigne Schuld. — „Sie kamen zum Baal Peor und weihten sich der Schande!“ Und heute ist es noch nicht anders mit dem Volke geworden. Darum „soll Ephraims Herrlichkeit,“ die Fülle seiner Bewohner, „dem Vogel gleich wegfliegen,“ so daß nichts mehr von ihr zu sehen ist. Und auch wenn sie noch Söhne bekommen und groß ziehen sollten, so sollen diese kinderlos sein, so daß dann das Land menschenarm wird! Ja noch mehr: „Zum Würger muß Ephraim,“ die jetzt so liebliche, „ihre Söhne führen.“ (V. 10—13.) Im Hinblick darauf bittet der Prophet, der das Äußerste abwenden möchte, für Ephraim um das geringere Übel:

V. 14. Gieb ihnen, Jahve — was willst du ihnen geben? —
gieb ihnen kinderlosen Leib und trockene Brüste.

Daß dies — schon schrecklich genug — noch das Günstigste ist, worauf gehofft werden darf, das ist die Folge des Treibens zu Gilgal, wahrscheinlich einem Orte unzüchtigen Götzendienstes (vergl. 4, 15).

9, 15. All ihr Böses geschieht in Gilgal, ja dort wurden sie mir verhaßt.

Darum wird noch einmal wiederholt: Ephraim muß dahinschwinden, es muß verdorren bis in die Wurzel seines Volkstums hinein, und was ihm von Kindern übrig bleibt, muß vertilgt werden (V. 16).

V. 17. Verwerfen wird sie mein Gott, weil sie nicht auf ihn hörten,
und flüchtig werden sie sein unter den Völkern.

b) Kap. 10, 1—8.

Wie war Israel einst so blühend vor dem Herrn! „Wie ein rankender Weinstock, der überall Früchte sich ansetzt," — so stand es da noch jüngst in den Tagen Jerobeams II. Aber der Größe des Segens entsprach die Größe des Abfalls:

10, 1. Je mehr seiner Früchte wurden, desto mehr machte es Altäre,
je besser es seinem Lande erging, um so bessere Säulen errichteten sie.

Um dieser Falschheit ihrer Herzen willen müssen sie zu schanden werden, ihre Altäre müssen vernichtet, ihre Säulen zerstört werden (V. 2), und über ihren König müssen sie dann sagen:

V. 3. Keinen König haben wir — — denn der König [den wir haben] was kann der uns helfen?

So werden sie in all ihren Wegen falscher, hinterstelliger Diplomatie zu schanden werden: so wie das Giftkraut auf den Furchen des Ackers sproßt, so üppig wird ihnen das Unheil des Gerichtes aus ihren Wegen erwachsen. (V. 4.) Und nicht nur in ihren Königen werden sie zu schanden:

V. 5. Ob der Kälber von Unheilshausen [Beth-Aven] sind die Einwohner Samariens in Sorge,
ja traurig ist ihrethalben das Volk, und seine Pfaffen werden darob beben, ob seiner Herrlichkeit [des ganzen Pompes, mit dem sie im Götzendienst umgeben waren], daß sie von ihm [dem Kalbe] weggehen wird.

Also statt daß die Götzen sie hätten schützen können, müssen sie für dieselben zittern und vergeblich versuchen, sie zu schützen: statt daß alles Gold ihnen wenigstens ihr Idol erhalten hätte, müssen sie es selbst zuletzt „nach Assur bringen als Gabe für den König Streitbar." Wahrlich, da wird es gelten:

V. 6. Schmach wird Ephraim erlangen
und Israel zu schanden werden ob seines Rats.

„Wie ein Splitter" auf des Wassers Fläche einen Augenblick erscheint und dann hinabgerissen wird, „so schwindet Samariens König dahin," und „die Höhen des Frevels, Israels Sünde." (V. 7. 8.)

Die Stätten der Altäre sind dann unter Disteln und Dornen begraben. Statt daß sie jetzt trotzig und verkehrt auf diesen Höhen stehen, werden sie dann wünschen, die Höhen ständen auf ihnen:

V. 8. Sie werden sagen zu den Bergen: „decket uns!“
und zu den Hügeln: „fallet über uns!“

c) Kap. 10, 9—15.

Ruchlos, wie in den schlimmsten Tagen seiner Geschichte (vergl. Richter 19 ff.) steht ganz Israel heute da. „Seit den Tagen Gibeas hast du gesündigt.“ „Dort stehen sie“ [wie die Kinder Benjamins, welche die Schandbuben von Gibea damals in Schutz nahmen]: „sollte sie nicht erreichen zu Gibea der Krieg wider die Söhne des Frevels?“ (V. 9.) — Das Vieh hat sich Israel erkoren, unter seinem Bilde die Gottheit anzubeten — nun sollen sie selbst wie das Vieh „angespannt werden an ihre beiden Verschuldungen,“ an die beiden Kälber in Dan und Bethel. (V. 10.) So müssen sie die Folgen ihres heillosen Beginnens tragen. Das wird eine schmerzvolle Veränderung geben. Ephraim ist jetzt „wie eine junge Kuh, gewöhnt zu dreschen,“ also in leichter, angenehmer Arbeit, über die aufgeschütteten Garben zu gehen, und auf diese Weise das Korn aus den Hülsen zu lösen, wobei reichliches Futter abfiel. „Aber nun,“ spricht der Herr, „fahre ich über ihres Halses Schöne,“ ich lege ihr das schwere Joch auf und stelle sie an harte Arbeit. „Einspannen will ich Ephraim, pflügen soll Juda, eggen Jakob.“ (V. 11.) Nun sieht der Prophet Ephraim schon im Geiste wie ein ackerndes Gespann; deshalb ruft er ihm zu: „Säet für euch nach der Gerechtigkeit, — erntet nach der Liebe!“ Treibt Säen und Ernten so, daß der Maßstab der Gerechtigkeit und Liebe gegen den Bruder überall angelegt wird. „Brechet einen Neu-Bruch,“ kehrt das alte Wesen von Grund aus um, „da es Zeit ist, Jahve zu suchen!“ Dann würde es anders werden, denn dann könnte man warten, „bis er komme und regne euch Gerechtigkeit.“ (V. 12.) Aber davon sind sie sehr weit entfernt. „Gepflügt habt ihr Frevel,“ — so bleibt's dabei: „Unrecht erntet ihr, ihr esset die Frucht eurer Lüge!“ (V. 13.) „Weil du auf deine Wege vertraut, auf die Menge deiner Helden,“ so wird nun die Frucht davon sich fühlbar machen: „wird sich Getümmel erheben unter deinen Geschlechtern,“ und alle Festungen werden zerstört, wie Salman[1]) Beth-Arbel zerstörte. (V. 14.)

---

[1]) Dieser Salman ist entweder Salmanassar III., von welchem ein „Zug

10, 15. Also thut er euch und Bethel wegen der Bosheit eurer Bosheit.
Ums Morgengrauen [also über Nacht] wird verschwunden sein der König von Israel.

d) Kap. 11.

Wie war Israel in seiner Jugend doch dem Herrn so lieb! Als seinen Sohn hat er's aus Ägyptenland gerufen, er hat es gegängelt, es auf seine Arme genommen, mit Banden, wie man sie Menschen anlegt, mit Liebesseilen sie gezogen; ja er ist ihnen wie ein Mann gewesen, der dem Tiere das schwere Joch auf den Backen aufhebt und sanft ihm die Speise reicht! (V. 3. 4.) Aber der Erfolg? Schon Vers 2 ist er vorweg angegeben:

11, 2. Man hat sie gerufen,
so sind sie davongegangen, den Baalen opferten sie und den Schnitzbildern räucherten sie.

Darum sollen sie nun noch weiter gehen, als sie wollen.

V. 5. Sollte er nicht in das Land Ägypten zurückkehren?
Und Assur, der ist sein König!

Sie müssen den Unheilsweg bis zu Ende gehen, „weil sie sich weigerten umzukehren.“ (V. 5.) — Aber mitten in die nun folgende Schilderung des Verderbens, da „das Schwert kreisen wird in seinen Städten und wird seine Riegel vernichten,“ kommt wieder der plötzliche jähe Umschlag. Wiederum bricht aus der Tiefe des Zornes sein innerster Inhalt, die Liebe hervor!

V. 8. Wie sollt' ich dich hingeben, o Ephraim, dich preisgeben, o Israel!
Wie sollt' ich dich machen wie Adama, dich zurichten wie Zeboim!
[zwei Städte, die mit Sodom und Gomorrha untergingen.]
Es dreht sich in mir mein Herz um,
insgesamt geraten in Wallung meine Mitleidsgefühle.

V. 9. Nicht will ich meinen grimmen Zorn auslassen, nicht wiederum Ephraim vernichten.

---

nach dem Cedernlande“ berichtet wird. Bei diesem Zuge hätte er dann Beth-Arbel (im Ost-Jordanlande) zerstört haben müssen. Es ist dies jedoch deshalb wenig wahrscheinlich, weil es nur zu der Zeit der kraftvollen und nach außen hin wenig angetasteten Regierung Jerobeams II. hätte geschehen können. An Beth-Arbel am Tigris zu denken, liegt aber zu fern. Wahrscheinlicher ist dieser Salman deshalb der Moabiterkönig, welchen Tiglat-Pileser in seiner Prunk-Inschrift anführt. Er würde also in der Zeit Menahems gelebt haben und hätte vielleicht in der furchtbaren Verwirrung nach Jerobeams II. Tode einen Angriff auf das nächstgelegene israelitische Gebiet unternommen und dabei Beth-Arbel zerstört, so daß diese Zerstörung als ein ernstes, mahnendes Gericht noch in aller Gedächtnis gewesen wäre.

Denn Gott bin ich und nicht Mensch, in deiner Mitte der Heilige,
und nicht komme ich in Zornesglut [im menschlich sündlichen Affekt
leidenschaftlichen Zorneswesens].

Und nun die selige Wendung in den Herzen des Volkes:

11, 10. Jahve werden sie nachfolgen wie einem Löwenvater, der da brüllt,
denn er wird brüllen, und die Kinder werden vom Meere herbeben,
V. 11. sie werden herzittern wie ein Vogel aus Ägypten und wie die Taube
vom Lande Assur,
und ich will sie wohnen lassen in ihren Häusern — ist der Spruch Jahves.

Zweite Reihe. (Kap. 12—14.)

a) Wie ist doch Jakob — Israel — so anders als der Mann war, dessen Namen es trägt! Voll Lug und Trug und Zügellosigkeit ist Ephraim gegen Gott, „den treuen Heiligen;" voll Lug und Trug ist es gegen alle rings umher. „Einen Bund schließen sie mit Assur, während [zu gleicher Zeit] Öl nach Ägypten geführt wird." (V. 1. 2.) Darum „hat Jahve zu hadern mit Jakob nach seinen Wegen" (V. 3), denn es ist nicht, was sein Name sagt. Es ist nicht Jakob und nicht Israel. Denn Jakob „hielt im Mutterleibe seinen Bruder an der Ferse:" schon damals, in den Anfängen seines Werdens war es wie instinktartig sein Bestreben, um jeden Preis des Segens Gottes teilhaftig zu werden; und nachher in seiner Manneskraft rang er mit Gott, mit dem Engel, siegte durch Weinen und Flehen — und wurde ein Israel, ein Gottesstreiter (vgl. S. 8). Jahve ist derselbe geblieben, er hat seinen Namen nicht verleugnet, er ist immer noch der Gott der Heerscharen — „Jahve ist sein Name." Aber Jakob-Israel thut nicht nach der Mahnung: umzukehren, „Liebe und Recht zu halten und auf Gott beständig [im Gegensatz zu all ihrer jetzigen Unbeständigkeit] zu harren." (V. 4—7.) Es verdient jetzt nur noch den Namen Kanaan — denn es ist, was dieser Name sagt, eine Schacherseele geworden, wenn es auch den Schein der Rechtlichkeit zu wahren bestrebt ist.

12, 8. Kanaan — trügerische Wage hat er in seiner Hand;
zu bedrücken liebt er.
V. 9. Ephraim spricht: Ich bin doch reich geworden;
alle meine Besitztümer werden mir keine Schuld erwerben,
die zu büßen wäre!

Dem gegenüber wird sich der Herr als beständig beweisen, als denselben, der er in der Väter Tagen war, nur daß diese

Beständigkeit Gottes ihnen wegen ihrer Unbeständigkeit nicht zum Segen, sondern zum Unsegen ausschlägt.

12, 10. Ich aber Jahve, dein Gott vom Lande Ägypten her,
ich lasse dich wiederum in Zelten wohnen, wie in Festestagen.

Wiederum wie damals beim Auszuge aus Ägypten geht's in die Wüste und in die Zelte der Wüste, nur daß es jetzt eine Ausführung aus dem eignen Lande und das Wohnen in den Zelten nicht so freudenreich ist wie an den Tagen des Laubhüttenfestes!

Der Kontrast zwischen dem Stammvater und seinem Volke wird noch größer, wenn man weiter bedenkt, wie viel mehr das Volk von Gottes Gnadenhuld erfahren hatte, im Vergleich zu Jakob. Denn das Volk hat Gottes Wort und Gesichte durch die Propheten gehabt, und dennoch „ist zu Gilead eitel Gottlosigkeit," daher „müssen sie selbst lauter Heillosigkeit werden." Sie schlachten zu Gilgal Stiere, daher müssen ihre Schlachtaltäre wie Steinhaufen auf den Furchen des Landes liegen. (V. 11. 12.)

12, 13. Jakob aber ist geflohen nach der Trift Arams,
und Israel hat gedienet um ein Weib, und um ein Weib hat er gehütet.
V. 14. Dagegen durch einen Propheten hat Jahve Israel aus Ägypten geführt,
und durch einen Propheten ward es gehütet!

b) Wie so gar nichts hat doch Israel aus seiner Geschichte gelernt! Kap. 13.

In die Tage vor der Könige Zeit blickt der erste Vers zurück. Wie stand Ephraim in jenen Tagen doch da!

13, 1. Wie Ephraim nur redete, so zitterte man; hoch ragte er in Israel!
Da verschuldete er sich an Baal und starb hin.

Und nun machen sie es trotz dieser Erfahrung wieder gerade so. Sie fertigen sich Gußbilder und reden zu ihnen. — „Schlächter von Menschen, küssen sie Kälber," statt daß man sonst Menschen küßt und Kälber schlachtet. Darum werden sie sein wie das Morgengewölk, wie der Tau, wie die Spreu, ja wie der Rauch, der rasch durchs Fenstergitter entweicht. (V. 2. 3.)

Noch weiter blickt jetzt der Prophet zurück. Vom Anfang bis zum Ende überblickt er Israels Geschichte. Wie ist es gewesen? Jahve ist sein Gott gewesen vom Lande Ägypten her, einen Helfer außer ihm hat es für das Volk nie gegeben. „Ich kannte dich in der Wüste, im Lande brennender Gluten." (V. 4. 5.) Aber wie ging es doch immer und immer wieder nach solchen Wohlthaten?

13, 6. Als sie weideten, wurden sie satt,
als sie satt geworden [so eng schließt sich eins ans andere], überhob sich ihr Herz.
Darum haben sie mich vergessen.

Weil aber die gehäuften Wohlthaten Gottes als einzige Wirkung die immer gehäufteren Übelthaten des Volkes zur Folge gehabt haben, deshalb muß die Strafe furchtbar sein. Und in der stärksten Weise wird sie darum jetzt nach diesem geschichtlichen Überblick verkündet.

V. 7. Darum bin ich wie ein Löwe ihnen geworden,
wie ein Panther am Wege will ich auflauern!
V. 8. Ich will auf sie stoßen wie eine Bärin, der man die Jungen geraubt;
ihre Herzbeutel will ich zerreißen.
Ich will sie dort verzehren wie ein Löwe,
das Wild des Feldes soll sie aufschlitzen.
V. 9. Verderbt hat dich's, Israel, daß du an mir, deiner Hilfe . . .

— so bricht in der höchsten Erregung das Drohwort ab, und nur die Begründung davon wird noch nachgefügt, daß Jahve allein der Helfer ist.

V. 10. Wo ist denn nun dein König, daß er dir helfe in allen deinen Städten,
und deine Richter? — von denen du [doch] sagtest: gieb mir Könige und Fürsten!

Sie sind alle dahin! Wie er sie gegeben in seinem Zorn, so hat er sie genommen in seinem Grimm, und geblieben ist nur Ephraims Sünde — sie ist zusammengebunden und bewahrt zum Gericht. (V. 11. 12.)

Aber wie in dem Zorne die Liebe wohnt, wie die Liebe ins Gericht hineinführt, um zu retten — so bricht auch hier in der tiefsten Tiefe des Gerichts wiederum die Erlösung an. Es gilt eine Neugeburt. Und wenn auch Ephraim wie ein unweiser Sohn ist, der durch seine Verkehrtheit [durch seine Weigerung, zur rechten Zeit Buße zu thun,] eine leichte, glückliche Geburt — eine Wiedergeburt des Volkes — unmöglich macht, so wird dennoch diese Neugeburt durch die schwersten Todeswehen hindurch zustande kommen.

13, 14. Aus der Unterwelt Hand werde ich sie befreien, aus dem Tode sie erlösen!

Freilich durch des Todes Not geht es hindurch.

Wo sind deine Seuchen, o Tod? wo ist dein Stachel, o Unterwelt?!

Auf mit ihnen! Biete sie auf, laß sie wüten unerbittlich — will der Herr sagen, denn „Reue verbirgt sich vor meinen Augen.“

Der Ostwind, der trockene, harte Wüstenwind, soll kommen und alles ausdörren,

13, 15. daß vertrockne sein Born und versiege seine Quelle;
er wird wegraffen den Vorrat alles kostbaren Gerätes.

Aber auch mitten durch diese Drohungen geht die Verheißung hindurch. Geht's auch in solchen Tod — das Wort bleibt stehen: „Aus der Unterwelt Hand werde ich sie befreien, aus dem Tode sie erlösen.“ Und das Drohwort verwandelt sich von hier aus in das Triumphwort: „Wo sind deine Seuchen, o Tod, wo ist dein Stachel, o Unterwelt?!“

c) Die Schlußrede. (Kap. 14.)

Hier findet der gesamte Inhalt der Weissagungsschrift Hoseas seine kurze Zusammenfassung. Zunächst die Schuld und Strafe des Volkes.

14, 1. Büßen muß es Samarien, daß es gegen seinen Gott sich empört hat.
Durchs Schwert sollen sie fallen — ihre Knaben zerschmettert, ihre hoffenden Mütter aufgeschlitzt werden.

Sodann kommt aber die Bußpredigt des Propheten, die Buße des Volkes und die Errettung durch die Hand des Herrn zum ergreifenden, alles abschließenden Ausdruck.

V. 2. Bekehre dich, Israel, zu Jahve, deinem Gott,
denn durch deine Missethat bist du gefallen!
V. 3. Nehmt mit euch [nicht wieder Geschenke in unlauterer Gesinnung, sondern] Worte [aufrichtiger Buße] und bekehrt euch zu Jahve!
Saget zu ihm:
Alle Schuld vergieb und sei wieder gütig,
Laß uns [als Opfer] statt der Farren dir bringen unsere Lippen (mit ihrem Bekenntnis):
V. 4. Assur soll uns nicht mehr helfen — auf (Kriegs-)Rossen wollen wir nicht reiten
Noch zum Machwerk unserer Hände sagen: „unser Gott“,
du, vor dem das Waislein Gnade findet!

Nun entspricht das Volk der Aufforderung, nun ist das Israel da, welches dies Gebet sich aneignet — nun braucht Gott nicht zu antworten, wie Kap. 6, nun kann er sprechen:

V. 5. Heilen will ich ihren Abfall, sie zuvorkommend lieben.
Denn mein Zorn ist von ihnen gewichen.

Und der Überschwang seiner Barmherzigkeit ergießt sich jetzt über das Volk.

14, 6. Ich will Israel wie ein Tau sein, daß er soll blühen wie die Lilien [so schön]
und seine Wurzeln schlagen wie der Libanon [so fest].
V. 7. Ausbreiten sollen sich seine Schößlinge,
wie des Ölbaumes sei sein Glanz und Geruch habe er wie der Libanon.
V. 8. Wieder sollen, die in seinem Schatten wohnen, Getreide erzielen
und blühen gleich dem Weinstock, gerühmt wie der Wein des Libanon.
V. 9. Ephraim — was hat er noch mit den Götzen zu schaffen!
Ich will ihn erhören und auf ihn sehen.
Ich bin wie eine grünende Cypresse [so beständig und treu].
An mir ist deine Frucht zu finden.

Wem gilt nun diese ganze wunderbar herrliche Aussicht? Allen einzelnen, die jetzt zu Israel gehören? So könnte es scheinen. Denn der Blick in die Zukunft hat immer das ganze Volk zum Gegenstande. Beim Blick auf das, was noch kommt, wird nicht auf diejenigen Glieder des Volkes reflektiert, die als die Schlacken gleichsam herausgeläutert und weggeworfen sind. Sie sind vergangen, wie die Spreu. Dennoch ist wohl zu beachten, daß es solche Glieder im Volke giebt. Der Schlußsatz der Weissagungsschrift Hoseas weist mit großem Ernste darauf hin. „Wer ist weise, der verstehe dies! Wer verständig, der erkenne es! Denn gerade sind die Wege Jahves, und Gerechte werden darauf wandeln, Sünder aber werden darauf zu Fall kommen." Von der Sünde zur Strafe, in der Strafe zur Buße, durch die Buße zur Rettung: so führen Gottes Wege. Die die Sünde lieb haben und lieb behalten, stoßen sich daran — wie sie im Genuß der Sünde übermütig werden, so sind sie in der Strafe mürrisch und klagen den lebendigen Gott als den grausamen Urheber ihres Elendes an. So kommen sie um in Hader und Murren und endigen in der Verstockung. Die aber aufrichtig sind, die verstehen die geraden Wege des Herrn: sie lassen sich weisen von der Sünde zur Buße und gelangen so ans selige Ziel. Das ist das Volk, dem die tröstliche Aussicht aufs herrliche Ende gilt, das ist der Überrest Josephs, der Israel Gottes, der in Gericht und Gerechtigkeit Gottes eigen wird.

Die Bedeutung des Propheten Hosea.

Wie Amos, so hat auch Hosea einen tiefen Blick in seine Zeit gethan. Ärzte genug wird's auch damals gegeben haben, welche in allerlei äußerlichen Mitteln, in der Hilfe Assurs oder Ägyptens, in veränderter Regierung oder Regierungsform das Heilmittel suchten und anpriesen. Hosea als ein rechter Prophet sieht den wahren Grund des überhand nehmenden Elends. Es ist die Sünde, der Abfall von Gott. Er kennt deshalb auch allein die rechte Hilfe. Es ist die Buße, die aufrichtige Bekehrung zu dem, der allein helfen kann. Er ist verhöhnt und gehaßt worden ob dieser Predigt, so wie heute auch die als die Träumer oder die Faulen verlacht werden, die statt der vielen Mittel und Mittelchen nur eine Hilfe kennen, nach Gottes Wort Buße und Bekehrung. Immerhin hat die Geschichte Israels dem Propheten recht gegeben. Und die Geschichte unseres Volkes wird denen auch recht geben, die nach der Weissagung eines Propheten wie Hosea in unsere Zeit schauen gelernt haben, hoffentlich, ehe es zu spät ist.

Den tiefen Blick in seine Zeit kann der Prophet haben, weil ihm ein tiefer Blick in das Wesen Gottes hinein gegeben wird. Gerade bei Hosea thut sich das Herz Gottes weit gegen uns auf. Rothe hat einmal gesagt, so weit, wie jemand die Heiligkeit und die Liebe Gottes miteinander verbinden und ineinander denken könne, so weit sei er ein Theologe. Bei Hosea ist hierfür besonders viel zu lernen. Gottes Liebe ist voller Heiligkeit und Gottes Heiligkeit ist voller Liebe: das wird uns hier fast mit greifbarer Anschaulichkeit gezeichnet. Auch die Gerichtswege, in denen Gott sich als den Herrn behauptet, sind Erlösungswege seines Erbarmens, und seine vollendete Hingabe feiert andererseits den Triumph, daß gerade durch sie das Menschenherz ganz für Gott gewonnen wird und ihm nun völlig sich beugt.

Freilich die Bedeutung des Messias für den Erlösungsweg Gottes mit seinem Volke ist dem Propheten Hosea noch nicht völlig entschleiert [vergl. S. 38]. Aber Jahve bleibt durchaus im Vordergrunde als der Heilsgott, der durch Gericht und Gerechtigkeit das Werk der Erlösung vollbringt. Erst nach vollbrachtem Werke werden sie „herzubeben zu Jahve, ihrem Gott, und zu David ihrem Könige,“ erst dann werden sie aus dem Lande dringen und sich ein Haupt setzen: also erst nach vollendeter Erlösung erscheint hier der Messias und wird in sein Herrlichkeitsreich eingesetzt. Nichtsdestoweniger fällt gerade von der Weissagung des Propheten Hosea aus ein sonderlich helles Licht auf das Kreuz Jesu. Denn das Geheimnis der heiligen Liebe, die durch die Gerichtsfluten hindurch die Erlösung bereitet, die in der völligsten Selbsthingabe sich aufs völligste selbst behauptet — dies Geheimnis der heiligen Liebe ist das Geheimnis des Kreuzes auf Golgatha. Am Kreuze hat es in einzigartiger Weise geheißen: „Auf mit deinen Seuchen, o Tod; auf mit deinem Stachel, o Hölle, wo bleibt ihr, warum säumet ihr?“ — damit es nun als Triumphruf gelten dürfe: „Wo ist dein Stachel, o Tod, wo ist dein Sieg, o Hölle.“ Hier ist zum erstenmal erfüllt, was das Israel der Sehnsucht des Propheten erwartet: „er wird uns in zwei Tagen lebendig machen und am dritten wird er uns auferwecken.“

Nicht ohne tiefliegenden Grund wird Matth. 2, 15 auf den Herrn bezogen, was Hosea 11, 1 vom ganzen Volke Israel gesagt wird: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ Der Herr selbst ist in seiner Person virtuell das Israel in des Wortes einzigartiger Bedeutung. Was von Israel gilt, vollendet sich in ihm nach Seiten des Gerichts wie nach Seiten der Herrlichkeit.

Durch den Herrn aber, den Israel Gottes, wird nun ein neues Israel gezeuget, das ebenfalls ein Israel Gottes ist, ein Volk, das Gott als sein Volk annimmt. Durchs Sterben zum Leben, das ist das Grundgesetz auch für dieses Israel. Jeder einzelne von denen, die zu diesem Volke gehören, hat es erfahren, was der Herr durch den Propheten sagt: „Ich will euch in die Wüste führen und dort euch zu Herzen reden.“ Seine Gerichte sind ihnen zum Segen geworden, sie beugen sich darunter und beten:

„Übe ferner dein Gerichte
Wider unsern Adamssinn.“

Aber unter diesem Gerichte, welches das Eigene in den Tod giebt, sind sie auch „herzugebebt“; ihre Seele hat erst mit sehnsüchtig hoffendem, dann mit freudig dankendem Glauben sich zu ihm gewandt und es bekannt: „Du, vor dem das Waislein Gnade findet.“ Sie weiß, es gilt ihr: „Saget zu euren Söhnen „mein Volk“ und zu euren Töchtern: „Begnadigte“.“

Von dieser Gemeinde gilt nun auch die Weissagung: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit.“ Es ist der Grundgedanke der dem Propheten gewordenen Offenbarung, welcher durch das ganze Neue Testament als Erfüllung hindurchgeht. Der Herr nennt seine Gemeinde seine Braut und stellt die Vollendung seines Reiches unter dem Bilde der Hochzeit dar. Der Apostel Paulus schildert das Geheimnis von Christo und der Gemeinde als das Geheimnis der Ehe. Und die Offenbarung mündet darin aus, daß der Geist und die Braut rufen: „Komm, Herr Jesu!“ — Das lehrt uns an der Hand der Weissagung Hoseas vorwärts schauen. Von dem aus, was wir schon als Erfüllung haben, ermessen wir, was wir noch erwarten dürfen. Und die Thatsache des Anfanges der Erfüllung garantiert uns auch ihre Vollendung. Das dürfen wir noch erwarten, daß auch das Israel nach dem Fleische zu dem Israel Gottes gewonnen wird. Das wird noch kommen, daß die ganze Vollzahl der Gewonnenen sichtbar unter ein Haupt verfasset wird, die eine Herde unter dem einen Hirten ohne irgend welche trennende Schranken. Dann wird er sie alle „aus der Unterwelt Hand befreien, aus dem Tode sie auslösen.“ Dann wird der herrliche Sieg Jesu in dem Siege der ganzen Gemeinde sich ausgewirkt haben, denn dann wird es von der ganzen Gemeinde heißen: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“

Dann wird auf der neuen Erde unter dem neuen Himmel die vollkommenste Harmonie eintreten, in der jede Bitte von der einen Seite ihre Erhörung von der andern Seite findet. Dann wird es vollendet sein, was der Herr sagt: Ich will Israel wie ein Tau sein, daß es blühe wie die Lilien.

Selig diejenigen, die geraden aufrichtigen Herzens auf den geraden Wegen Gottes sich leiten lassen! Selig die, welche aus der Wahrheit sind und durch die Wahrheit sich in rechtschaffner Buße selbst erniedrigen, denn Gott wird sie wunderbar erhöhen: Ja selig, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.

W. Löhe:

David und Salomo. Betrachtungen. Herausgeg. von J. Deinzer. 1,60 M., geb. 2 M.

Predigten über das Vater Unser. 5. Auflage. 1,80 M., geb. 2,40 M.

Sieben Vorträge über die Worte Jesu Christi vom Kreuze. 3. Aufl. 1,80 M., geb. 2,40 M.

Siebzehn Lektionen für die Passionszeit nebst einigen kürzeren Vorträgen über evangelische Texte des Kirchenjahres. 2. Auflage. 1,20 M., geb. 1,80 M.

Beicht- und Kommunionbuch für evangelische Christen. Prüfungstafel und Gebete für Beicht- und Abendmahlstage. 7. Auflage. 2,20 M., geb. 2,80 M., geb. mit Goldschn. 3,20 M.

Evangelien-Postille für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 5. Aufl. 6 M., geb. 7,50 M.

Epistel-Postille für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2. Aufl. 6 M., geb. 7,50 M.

G. Stosch:

Alttestamentliche Studien. 1. Teil: Die Entstehung der Genesis. 2 M., geb. 2,50 M. — 2. Teil: Mose und die Dokumente des Auszugs. 2 M., geb. 2,50 M.

Die Augenzeugen des Lebens Jesu. Ein Beitrag zur Evangelienfrage. 3,60 M., geb. 4,50 M.

Briefe über die Offenbarung St. Johannis. Den Liebhabern der Hoffnung als ein Beitrag zum Verständnis dieses Buches der Hoffnung gewidmet. 3,60 M., geb. 4,50 M.

Die heiligen Sakramente der Kirche Christi. Heilshungrigen Seelen gewidmet. 2. Auflage. 3 M., gebunden 3,60 M., Goldschn. 4 M.

Heilige Hoffnung. Predigten nach dem Kirchenjahr geordnet. 4 M., geb. 5 M.